

# Großmähren im Kalten Krieg

## Geschichte einer Ausstellung im geteilten Berlin

Susanne Grunwald

### Zusammenfassung

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in der Tschechoslowakei mit großem kulturpolitischen Aufwand und umfangreichen Ausgrabungen daran gearbeitet, den Mythos von *Magna Moravia* als Vorläufer des gemeinsamen Staates von Tschechen und Slowaken zu bestätigen und politisch zu nutzen. Höhepunkt dieser Bemühungen war eine archäologische Wanderausstellung mit Funden aus den mutmaßlichen Zentren des Großmährischen Reiches, die in den 1960er Jahren durch Europa tourte und um die sich schließlich archäologische Einrichtungen in West- und Ost-Berlin stritten. Die Rekonstruktion dieses deutsch-deutschen Tauziehens zeigt deutlich, wie die Interessen der fragilen internationalen Diplomatie und die innerdeutsche Konkurrenz die Vorbereitungsphasen beider Ausstellungen derart dominierten, dass wissenschaftliche Fragen wie die nach der historischen Aussagekraft von archäologischen Quellen gänzlich unbeachtet blieben. Großmähren in Berlin ist so weniger ein methodengeschichtliches als vielmehr ein institutionengeschichtliches Beispiel für Ausstellungskonzeptionen der europäischen Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie und für die tatsächliche Kommunikationskultur zwischen den Fachvertretern der DDR, der BRD und der ČSSR in den späten 1960er Jahren.

### Abstract

After the Second World War a lot of cultural political effort and excavations were made to proof the myth of Magna Moravia as the precursor of the united nations of Czech and Slovak and to use it politically. An archaeological exhibition which toured trough Europe in the 1960s was the highlight of these campaign and became the bone of contention between archaeological institutions in West- and East Berlin. The reconstruction of this German “tug of war” shows clearly how the interests of the international diplomacy and German-German rivalry dominated the preparation of the exhibition. At the same time, scientific questions e.g. on the historical significance of archaeological records were completely ignored. Therefore, Großmaehren in Berlin is less of an example for the history of archaeological methods but telling us more on the history of archaeological institutions and their exhibition concepts. Finally, it is an example for the real culture of communication between archaeologists in both German states and in Czechoslovakia in the late 1960s.

### 1 Einleitung

Durch die Institutionalisierung der Prähistorischen Archäologie und das wachsende Verantwortungsbeusstsein des Staates für Denkmalpflege, Forschung und Musealisierung verstetigten sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts in ganz Europa auch die Beziehungen zwischen den jeweiligen Akteuren der Archäologie und ihren nationalen wie internationalen Kooperationspartnern. Wenn nun der Prozess der Institutionalisierung unumkehrbar und unabdingbar für die Arbeitsfähigkeit der Archäologie ist, dann sind es auch

die Strukturen und Netzwerke, die das Fach mit Politik, Wirtschaft, Tourismus und Publizistik verbinden und die einander Ressourcen zur Verfügung stellen.<sup>1</sup> Sie sind wesentlich für alle Formen der Forschung und Forschungskommunikation und bestimmen dadurch auch die Freiheitsgrade von Forschung, also die Spielräume und Möglichkeiten dessen, was, in unserem Fall, vor- und frühgeschichtliche Archäologie sein kann und was sie sein soll.

<sup>1</sup> ASH 2002.

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Projektkooperationen, aber auch Tagungsteilnahmen und Museumsreisen im In- und Ausland für Archäologen und Archäologinnen meist privates Vergnügen und finanzielle Last gewesen. Internationale Kontakte bestanden vor allem in Form von Mitgliedschaften in auswärtigen Akademien oder Altertumsvereinen.<sup>2</sup> Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurden die wenigen budgetierten Stellen an Museen und Sammlungen zu Einrichtungen der archäologischen Forschung und Denkmalpflege entwickelt, die Forschungsprojekte formulierten und beantragten.<sup>3</sup> Während die Klassische Archäologie dabei traditionell überwiegend jenseits Deutschlands tätig war, konzentrierte sich die vor- und frühgeschichtliche Archäologie auf das Inland; im Ausland wurden weiterhin mehrheitlich vorrangig Ausgrabungen dortiger Kollegen sowie Museen und Tagungen besucht. Sowohl in den Krisenjahren nach dem Ersten Weltkrieg als auch unter den Bedingungen des Nationalsozialismus existierten für politisch konforme Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zahlreiche unterschiedlich Wirkungsmöglichkeiten, eigene Vorstellungen von Forschung oder Museumsdidaktik umzusetzen, weil es keinen archäologischen Masterplan für das Fach als solches als auch die einzelnen Institutionen gab. Tagungsteilnahmen wurden so mitunter zum politischen Statement und Auslandsgrabungen zum Element der militärischen Okkupation.<sup>4</sup> Fachvertreter mit konträren Weltanschauungen und Themen sowie Fachvertreter jüdischer Herkunft waren dagegen gezwungen, ihre Forschungen aufzugeben oder sogar ins Exil zu gehen.<sup>5</sup> Vor diesem Hintergrund muten die Forschungsbedingungen der Kolleginnen und Kollegen nach 1945 als stabil bis ideal an, aber eine genauere Untersuchung steht zumindest für die deutsche vor- und frühgeschichtliche Archäologie noch aus. Sicher ist, dass sich das Fach in beiden Teilen Deutschlands mit fortschreitender Institutionalisierung erneut eng an die politische Ordnung band. Dadurch wurden einerseits der inhaltliche und der praktische Aktionsradius Einzelner verengt und geordnet, während andererseits

die persönliche und institutionelle Planbarkeit und Budgetierung sowie die akademische Ausbildung und interdisziplinäre Verankerung der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie wesentlich stabiler und sicherer wurden. Auch das Ausstellungswesen wurde professioneller, wodurch Museen und Ausstellungen nicht nur unterschiedlich potente Forschungsräume blieben, sondern auch weiterhin ideologisch aufgeladene Kommunikationsräume, in denen Politik, Zeitgeist und Ästhetik über Deutungsvielfalt, offene Forschungsfragen und persönliche Standpunkte dominieren konnten.

Die Institutionalisierung der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie vollzog sich vor allem in der DDR und in Osteuropa so umfassend, dass Ende der 1960er Jahre jeder der Wissenschaftler, die wir im Folgenden kennenlernen werden, fest angestellt war im jeweiligen Staatsdienst, die meisten von ihnen an Akademien oder Universitäten. Um überregionale oder internationale Kontakte aufbauen und pflegen zu können, mussten sie interne Dienstreiseanträge und offizielle Visaanträge stellen und, zumindest ist das für die DDR nachgewiesen, ihrem Dienstherrn über die Reisen Bericht erstatten.<sup>6</sup> Das alles galt jedoch nur, wenn rechtsgültige Kooperationsvereinbarungen zwischen gleichrangigen Einrichtungen wie den Akademien bestanden, was wiederum davon abhing, ob es zwischen den Staaten selbst Friedens- und Kooperationsverträge gab und man sich gegenseitig anerkannte. Wie muss man sich jedoch die Zusammenarbeit und den Austausch zwischen Kulturwissenschaftlerinnen und Kulturwissenschaftlern benachbarter Staaten im Kalten Krieg vorstellen, als Friedens- und Kooperationsverträge zwischen beiden Teilen Deutschlands und den Nachbarstaaten teilweise erst ausgehandelt wurden oder bestehende Verträge in Zweifel gerieten? Wie kommunizierte und arbeitete man zusammen in politischen Krisenzeiten? Und lassen sich dabei für die Arbeit der Fachvertreter in der BRD, der DDR und der ČSSR unterschiedliche wissenschaftliche und persönliche Freiheitsgrade beschreiben?<sup>7</sup>

<sup>2</sup> METZLER 2010.

<sup>3</sup> U.a. KUNOW 2002; GRUNWALD/HALLE u.a. 2016.

<sup>4</sup> U.a. LEGENDRE 2007; PERSCHKE 2013.

<sup>5</sup> Eine systematische Aufarbeitung der Geschichte der deutschen vor- und frühgeschichtlichen Archäologie im Exil fehlt meines Wissens immer noch; singulär gut erschlossen ist bislang nur Gerhard Bersus Zeit auf den Britischen Inseln und Irland (KRÄMER 2002). Dagegen für die Vertreter der Alten Geschichte: OBERMAYER 2014.

<sup>6</sup> So u.a. der Bericht des sächsischen Landesarchäologen Werner Coblenz über seine Reise durch Polen vom 5.–15.5.1961 vom 24.5.1961: HStaA Dresden, Nachlass Coblenz 12821, 210, 160–164. – Zu den Antrags- und Genehmigungsverfahren vgl. NIEDERHUT 2007.

<sup>7</sup> Bislang liegt wohl nur eine Studie zum innerdeutschen Wissenschaftlerkontakt und -austausch aus Sicht der Naturwissenschaften, konkret vor allem der Chemie, vor (NIEDERHUT 2007); Vergleichbares fehlt zu den Kulturwissenschaften im Allgemei-

Am Beispiel der Planungsgeschichten der Großmähren-Ausstellung, die von Ende Oktober 1967 bis zum Anfang Januar 1968 in West-Berlin und im Februar und März 1968 in Ost-Berlin stattfand und die als eines der ersten international ausgerichteten Projekte der ČSSR gelten darf, lassen sich diese Fragen gut verfolgen.<sup>8</sup> Da die Ost-Berliner Version sehr viel umständlicher verlief und gleichzeitig dank des systemimmanenten Berichtswesens umfangreich dokumentiert wurde, wird diese Seite der Geschichte detailreicher ausfallen.<sup>9</sup> Für den vorliegenden Beitrag wurden die entsprechenden Archivalien im Archiv des Museums für Vor- und Frühgeschichte, im Hauptarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin sowie im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften als der Nachfolgerin der Ostdeutschen Akademie ausgewertet, wodurch die bisherigen kurzen Beschreibungen der Großmähren-Ausstellungen in West- und Ost-Berlin durch Stefan Albrecht und Heino Neumayer wesentlich erweitert werden können.<sup>10</sup>

## 2 Kulturpolitischer Rahmen der Großmähren-Forschungen in der ČSR/ČSSR

### 2.1 Großmähren-Forschungen bis 1967

Die Idee eines ersten gemeinsamen Staates von Tschechen und Slowaken wurde verstärkt nach dem Zerfall der Donaumonarchie 1918 und der Nationalstaatenbildung in deren ehemaligen Teilgebieten aus

den zahlreichen historischen und den wenigen archäologischen Überlieferungen zum Großmährischen Reich mit dem Ziel einer Staatsgründung entwickelt. Damit knüpfte man an die »bereits im 19. Jahrhundert festgeschriebene Tradition von der Macht und Größe des Großmährischen Reiches«, *Magna Moravia*,<sup>11</sup> an, womit eine Traditionsversicherung versucht wurde.<sup>12</sup> Darauf nahm man auch während der Pariser Friedensverhandlungen 1919 Bezug<sup>13</sup> und das Großmährische Reich wurde integraler Bestandteil der neuen staatlichen Identität.<sup>14</sup> Mit der 1938 erzwungenen Auflösung der Tschechoslowakei und der Besetzung 1939 durch Deutschland erfuhren die Bezüge auf das Großmährische Reich eine erneute Würdigung, als 1939 die erste unabhängige slowakische Republik ausgerufen wurde. Nach 1945 wurde eine neuerliche Hinwendung zum Großmährischen Mythos vollzogen, die u.a. in der Präambel der neuen Verfassung der Tschechoslowakischen Republik fassbar wurde, wo auf das Zusammenleben der Tschechen und Slowaken bereits vor 1.000 Jahren verwiesen und daran angeknüpft wurde.<sup>15</sup>

Während die historische Auseinandersetzung mit den Quellen zum Großmährischen Reich im Rahmen politischer Aneignungsprozesse besonders durch die böhmischen Könige und Kirchenfürsten bereits im frühen 13. Jahrhundert begann und im 19. Jahrhundert einen Höhepunkt erreichte, setzten die ersten archäologischen Forschungen zu diesem frühmittelalterlichen Reich erst im ausgehenden 19. Jahrhundert ein.<sup>16</sup> Da-

nen und der Vor- und Frühgeschichte. – Instruktive, moderne Perspektiven auf den Kalten Krieg bietet u.a. VOWINKEL et.al 2012.

<sup>8</sup> Es handelt sich um die erweiterte Version meines gleichnamigen Vortrages, den ich am 31. März 2016 in der gemeinsamen Sektion »Ausstellungen zur Ur- und Frühgeschichte im kurzen 20. Jahrhundert« der AG Theorien in der Archäologie und der AG Wissenschaftsgeschichte auf der 22. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung e./V./83. Verbandstagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. (29.3.–1.4.2016) in Chemnitz gehalten habe. Ich danke den Organisatoren der Sektion und den Diskussionsteilnehmern sowie dem Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte für ihr Interesse an diesem Thema. Den Mitarbeitern des Archivs des Museums für Vor- und Frühgeschichte und des Zentralarchivs der Staatlichen Museen danke ich für ihre Unterstützung bei den Recherchen. Ganz besonders möchte ich Stefan Albrecht, Marion Bertram, Martijn Eickhoff, Jochen Fahr, Horst Junker, Siegmund von Schnurbein, Stefan Schreiber und Wolf R. Teegen für ihre Kommentare und Diskussionen danken!

<sup>9</sup> Im vorliegenden Text folge ich dem etablierten Sprachgebrauch zur Bezeichnung der beiden Teile Berlins mit West- und Ost-

Berlin, da der zeitgenössische Sprachgebrauch der 1950er und 1960er Jahre ideologisch hoch aufgeladen und auch verwirrend ist. So sprach man in der DDR von Groß-Berlin, Demokratischer Sektor, oder vom Demokratischen Berlin, wenn man die eigene Hauptstadt meinte, während West-Berliner Dokumente sie mit Berlin (Ost) oder später Ost-Berlin bezeichneten.

<sup>10</sup> ALBRECHT 2003; NEUMAYER 2004/2005.

<sup>11</sup> Es handelt sich hier nicht um eine überlieferte Selbstbenennung, sondern um die lateinische Übersetzung der griechischen Bezeichnung Μεγαλή Μορβία, die der byzantinische Kaiser und Historiker Konstantin VII. Porphyrogenetos (905–959) zur Bezeichnung des Gebietes gebrauchte (POLÁČEK 1999).

<sup>12</sup> Die beiden Grundlagenwerke des 19. Jahrhunderts als der »Traditionsbildungsphase« (HADLER 1999, 280) des Großmährischen Mythos: PALACKÝ 1836; DUDÍK 1860; vgl. dazu ALBRECHT 2003, 27–60.

<sup>13</sup> ALBRECHT 2003, 61–65.

<sup>14</sup> TOPOLSKI 1996; ALBRECHT 2003, 70–71.

<sup>15</sup> Verfassungsgesetz vom 9. Mai 1948 die Verfassung der Tschechoslowakischen Republik betreffend (Verfassungsgesetz Nr. 150/1948). – Diese und alle weiteren Verfassungen zit. nach www.verfassungen.de.

<sup>16</sup> ALBRECHT 2003, 21–51.

bei wurden erste großmährische Siedlungsplätze lokalisiert, so z.B. der Burgwall Staré Město,<sup>17</sup> und mit ihrer archäologischen Erschließung begonnen. Die Fragestellungen orientierten sich dabei im Wesentlichen an der historischen Überlieferung und zielten auf die Identifizierung von Örtlichkeiten sowie die Auffindung von Wirkungsorten der Missionare Kyrill und Method.<sup>18</sup>

Nach der Staatsgründung 1919 wurden in der tschechischen Landeshälfte die historischen Forschungen zu Großmähren im 1922 gegründeten Slawischen Institut (Slavanský ústav, SlÚ) und die archäologischen Forschungen im bereits 1919 gegründeten Staatlichen Archäologischen Institut (Státní archaeologický ústav, StAÚ), beide in Prag, konzentriert. Daneben entwickelte sich die Universitätsneugründung in Brno zu einem Zentrum der Großmähren-Forschungen, während weiterhin mehrere Altertumsvereine, die vielfach an großmährischen Siedlungsplätzen entstanden waren, korrespondierende Forschungen dazu durchführten.<sup>19</sup> Im slowakischen Landesteil wurden entsprechende Forschungen, aber weniger umfangreich, am Slowakischen Museum in Bratislava (seit 1961 Slowakisches Nationalmuseum/Slovenské národné múzeum, SNM), am Denkmalamt in Bratislava sowie am Seminar für Archäologie<sup>20</sup> der dortigen Universität betrieben. Nach der deutschen Besetzung und unter den Kriegsbedingungen wurden kaum noch archäologische Forschungen zum Großmährischen Reich durchgeführt, doch entfaltete sich eine umfangreiche historische Publizistik dazu, die an ältere Vorbilder anknüpfte.<sup>21</sup>

Nach dem Kriegsende und der Wiedererrichtung der Tschechoslowakischen Republik (ČSR) veränderten sich auch die Strukturen der Großmähren-Forschungen. Nachdem die Altertums- und Museumsvereine bis Mitte der 1950er Jahre aufgelöst worden waren, widmeten sich die archäologischen Universitätsinstitute und zahlreiche Museen der Erforschung des Großmährischen Reiches. Die Hauptarbeit leisteten jedoch die Archäologischen Institute der 1953 gegründeten Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (Československá akademie ved, ČSAV)

und der 1953 reformierten Slowakischen Akademie der Wissenschaften (Slovenská akadémia vied, SAV) mit ihren Abteilungen in Prag, Brno und Nitra.<sup>22</sup> 1955 formulierte die ČSAV die These des Großmährischen Reiches als des seinerzeit gemeinsamen Staates von Tschechen und Slowaken als eine wissenschaftliche Maxime und definierte damit einen Forschungsschwerpunkt, der u.a. in zahlreiche große Ausgrabungen mündete.<sup>23</sup> Deren spektakulärste Ergebnisse wurden in der Großmähren-Ausstellung zu einem eindrücklichen Narrativ verbunden. Mit dieser umfangreichen und publikumswirksamen Präsentation der archäologischen und historischen Ergebnisse sowie einer Denkmalenthüllung in Mikulčice, einem der großmährischen Hauptorte, im Jahr 1963 und zwei wissenschaftlichen Fachtagungen in Brno und Nitra erlebte der Großmähren-Mythos seinen wissenschaftlichen wie kulturpolitischen Höhepunkt, wie die Auswertung der historiografischen Arbeiten ab der Mitte der 1960er Jahre zeigt.<sup>24</sup> Mit der Gründung der Slowakischen Republik 1993 erfuhr die Idee »Großmähren« eine erneute Renaissance, die bis heute anhält.<sup>25</sup>

## 2.2 Ausstellungsgeschichte bis 1967

Die Großmähren-Ausstellung wurde von den archäologischen Instituten der Tschechoslowakischen (ČSAV) und der Slowakischen (SAVU) Akademie der Wissenschaften entwickelt und anlässlich der 1100. Wiederkehr der byzantinischen Mission und der Anfänge des slawischen Schrifttums erstmals vom 15.8.–30.11.1963 in Brno gezeigt (Abb. 1). Danach war die Ausstellung vom 18.4.–31.5.1964 in Nitra und vom 3.7.–30.9.1964 im Vladislavsaal der Prager Burg zu sehen. Insgesamt 1.150.000 Menschen besuchten diese spektakuläre, mit 1500 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche sehr umfangreiche Präsentation in der ČSSR. Aus 15 Ländern gingen Anträge auf die Übernahme der Ausstellung ein. Bis zum Mai 1967 wurde sie in fünf europäischen Städten mit großem Erfolg gezeigt und man erwog auch eine Präsentation in der DDR und in den USA.<sup>26</sup>

Die tschechoslowakischen Ausstellungsmacher erfüllten mehrere wissenschaftspolitische Erwartungen:

<sup>17</sup> ALBRECHT 2003, 103–105.

<sup>18</sup> ALBRECHT 2003, 47–51.

<sup>19</sup> ALBRECHT 2003, 86–107.

<sup>20</sup> ALBRECHT 2003, 108–120.

<sup>21</sup> ALBRECHT 2003, 77–86.

<sup>22</sup> ALBRECHT 2003, 125–172.

<sup>23</sup> HADLER 1999, 286–287; ALBRECHT 2003, 178–192.

<sup>24</sup> HADLER 1999, 288; 291. – Zur zeitgenössischen Sicht des Großmähren-Mythos vgl. u.a. TŘEŠTIK 1995; MÜHLE 1997.

<sup>25</sup> Aus archäologischer Sicht u.a.: MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2013.

<sup>26</sup> Übersicht über die Bedingungen für die Veranstaltung der Ausstellung »Großmähren« im Ausland: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275; ALBRECHT 2003, 199–220.

Jahr	Ausstellungsort	Zeitraum	Ausstellungs- Fläche in m <sup>2</sup>	Besucher
1967	Stockholm	1.4.–31.5.1967	250	
1966	Wroclaw	20.10.1966–20.01.1967	760	
	Mainz	10.6.–4.9.1966	350	6.500
	Wien	8.3.–8.5.1966	1.200	25.000
1965	Athen	1.6.–20.6.1965	200	40.000
1964	Prag	3.7.–30.9.1964	1.500	830.000
	Nitra	18.4.–31.5.1964		
1963	Brno	15.8.–30.11.1963		

**Abb. 1** Angaben zu den Ausstellungsflächen und Besuchern der Großmähren-Ausstellung an ihren Stationen zwischen 1963 und 1967, bevor die Schau nach Berlin ging (Entwurf: S.G.; Daten: u.a. ALBRECHT 2003).

Sie rechtfertigten mit den spektakulären Ausgrabungsergebnissen und deren identitätsstiftenden Historisierbarkeit die staatlichen Zuwendungen für die Akademieforschungen und den umfassenden Ausbau archäologischer Forschungsstrukturen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften hatte im Rahmen des nationalen Aufbauwerkes Beiträge zu leisten und in der Öffentlichkeit staatskonform zu wirken, was, wie die enormen Besucherzahlen der Großmähren-Ausstellung zeigen, auch gelang. Gleichzeitig rang die jüngere Akademie um die gemeinsame Profilierung mit der älteren, 1942 gegründeten Slowakischen Akademie, die 1953 umfassend reformiert und der Tschechoslowakischen Akademie unterstellt worden war. Über Kontakte mit den etablierten europäischen Akademien suchte man wissenschaftliche Integration und Anerkennung, aber auch die Akzeptanz des modernen tschechoslowakischen Staates innerhalb Europas. Vor allem Prag und Brno sollten als moderne Wissenschaftsstandorte in der internationalen Wahrnehmung verankert werden, was durch die Arbeit der dortigen Akademieinstitute, die Großmähren-Ausstellung und zahlreiche internationale Kolloquien nachhaltig gelang. Vor allem aber durch den kontinuierlichen Ausbau der Forschungen zur Archäologie der Slawen in Mitteleuropa nach 1945 ergaben sich

zahlreiche inhaltliche Anknüpfungspunkte für eine langfristige Zusammenarbeit zwischen tschechoslowakischen und mittelosteuropäischen sowie ostdeutschen Forschungseinrichtungen.

Vor diesem Hintergrund war die Akademie in Prag im Sommer 1966 in Kontakt mit der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin getreten und hatte die Ausstellung offeriert, aber in Ost-Berlin reagierte man nur verhalten.<sup>27</sup> Als Anfang 1967 bekannt wurde, dass in West-Berlin das Museum für Vor- und Frühgeschichte Interesse an der Ausstellungsübernahme hatte, entbrannte in beiden Teilen der Stadt ein kulturpolitischer Wettkampf, der sowohl von ideologischen Erwägungen als auch ganz pragmatischem Kalkül getragen war. Für potentielle Gastgeber war das Ausstellungsprojekt nicht nur aus wissenschaftlicher Sicht attraktiv, sondern auch, weil sämtliche Exponate, aber auch die Vitrinen, Pulte, die Beleuchtung sowie die Bodeninstallationen, die Kirchengrundrisse wiedergaben, mit einem Gesamtschätzwert von 50 Mill. Mark zur Disposition standen.<sup>28</sup> Weder in Ost- noch in West-Berlin verfügte man über derart zahlreiche und spektakuläre Neufunde oder die logistischen und personellen Ressourcen für die Entwicklung und Realisierung einer solchen Ausstellung. Das West-Berliner Museum verfügte bis 1967 kaum über Ausstellungsgelder, so dass bis dahin auch nur ein Raum der Dauerausstellung eingerichtet worden war. Adriaan von Müller, ab August 1967 neuer Direktor des Museums, setzte deshalb ganz bewusst auf Sonderausstellungen auch externer Leihgeber, um das Museum erneut »auf der Landkarte der mitteleuropäischen Vorgeschichtsforschung« zu etablieren und zu vernetzen.<sup>29</sup> Im Ostteil der Stadt existierten zum Zeitpunkt der Großmähren-Ausstellung bei den dortigen Staat-

<sup>27</sup> Protokoll Otto/Streisand, 8.6.1967: ArchivBBAW AKL 448, S. 1.

<sup>28</sup> Gesprächsnotiz vom 17.1.1968: ArchivBBAW AKL 448, S. 2.  
– Zu diesem Zeitpunkt war in der DDR die Währung Mark der Deutschen Notenbank gültig, die zum 1. Januar 1968 in Mark der DDR umbenannt wurde. In der BRD galt seit 1948 die Deutsche Mark.

<sup>29</sup> Gustav Mahr, zitiert bei NEUMAYER 2004/2005, 216 Anm. 21.

lichen Museen zu Berlin, dem Nachfolger des gleichnamigen Museumsverbundes aus der Vorkriegszeit, Ausstellungsräume im Bode-Museum, die unter dem Namen Museum für Ur- und Frühgeschichte firmierten. 1963 war es gegründet worden, konnte aber bis 1969 seine Funde nur in Vitrinen im Bode-Museum präsentieren und in anderen Museen Sonderausstellungen veranstalten.<sup>30</sup> In der 1952 eröffneten ständigen Ausstellung des von der ostdeutschen Regierungspartei SED initiierten und neu gegründeten Museums für Deutsche Geschichte wurden die definierten historischen Epochen von der »Urgeschichte« bis 1848 dargestellt. Für die ur- und frühgeschichtlichen Zeitabschnitte wurden zwar archäologische Funde herangezogen, aber es überwogen Rekonstruktionen und Modelle.<sup>31</sup> Erst 1963 konnte das Museum das fertig rekonstruierte ehemalige Zeughaus beziehen; der Abschnitt zur Ur- und Frühgeschichte verblieb aber, wie bereits 1952 entschieden worden war, im inzwischen baufälligen Gebäude Clara-Zetkin-Straße 26, wo auch archäologische Sonderausstellungen stattfanden.<sup>32</sup> Da dieses Gebäude aber nicht saniert werden konnte, musste es 1963 für den Museumsbetrieb gesperrt werden. Erst 1981 wurde wieder eine archäologische Abteilung im Rahmen der überarbeiteten Dauerausstellung des Museums für Deutsche Geschichte gezeigt, nun gemeinsam im Zeughaus.<sup>33</sup>

Angesichts dieser eklatanten Raumnot im Ostteil Berlins, aber vor allem angesichts des Angebotes, dass die Gastgeber der Großmähren-Ausstellung nur eine Modifizierung des Textmaterials leisten und die Transport- und Unterhaltskosten sowie die Werbemittel aufbringen mussten, wäre die Übernahme dieser Ausstellung nicht nur ein wissenschaftlicher und kulturpolitischer, sondern auch ein ökonomischer Gewinn gewesen – für die vor- und frühgeschichtliche

Archäologie in beiden Teilen Berlins.<sup>34</sup> Die Bedingungen dafür waren allerdings denkbar ungünstig.

### 2.3 Kulturpolitische Situation zwischen den beiden deutschen Staaten und der ČSSR in den 1960er Jahren

1949 waren erste offizielle diplomatische Kontakte zwischen der DDR und der ČSR aufgenommen worden; 1953 folgte das »Abkommen zwischen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der Regierung der Tschechoslowakischen Republik über kulturelle Zusammenarbeit«, das die Grundlage für alle weiteren wissenschaftlichen und kulturellen Kooperationen bilden sollte.<sup>35</sup> Im gleichen Jahr wurde die Prager Handelsmission in Ost-Berlin in eine vollwertige Botschaft umgewandelt. Erst seit dem Warschauer Vertrag von 1955, vor allem aber seit dem Mauerbau 1961 unterstützte der seit 1960 als Tschechoslowakische Sozialistische Republik (ČSSR) bezeichnete Nachbarstaat die DDR ökonomisch, kulturell und politisch verstärkt, um deren wirtschaftliche Unabhängigkeit von der BRD zu ermöglichen.<sup>36</sup> Bis Anfang der 1970er Jahre versuchte die BRD ihren Alleinvertretungsanspruch für das gesamte deutsche Volk und die Nichtanerkennung der DDR mithilfe der sog. Hallsteindoktrin weltweit durchzusetzen, was zu Auseinandersetzungen auf allen diplomatischen, politischen und auch kulturellen Ebenen auch mit der ČSSR führte.<sup>37</sup> Deshalb wurde in Prag wiederum das Engagement gegenüber der DDR lange Zeit als ein Beitrag zur Liquidierung der Überreste des Zweiten Weltkrieges verstanden.<sup>38</sup> Zusätzliche Kontakte zwischen der ČSSR und Westdeutschland ergaben sich dadurch, dass die tschechoslowakischen Vertretungen in Westeuropa und den USA oft die Übermittlung ostdeutscher Memoranden übernahmen, da die DDR keine offiziellen diplomatischen Vertretungen in die-

<sup>30</sup> GRIESA 2004/2005.

<sup>31</sup> HOFFMANN 2004/2005, 335. – Ausführlich zur Entstehungsgeschichte und Gestaltung dieser ersten Ausstellung der Museumsabteilung »Geschichte der Urgesellschaft«: LINDEMANN 2016.

<sup>32</sup> LINDEMANN 2016, 13. – Sonderausstellungen »Anfänge der Religion« (1958–1960), »Altslawisches Handwerk« (1961), »30 Jahre DDR – 30 Jahre archäologische Bodendenkmalpflege in der DDR« (1979); Wanderausstellungen »Slawische Burgen in Mecklenburg« (1963–1965, Berlin, Leipzig, acht polnische Städte), »Von der Steinzeitkunst bis zum Hiddenseeschmuck« (1974–1975, Berlin, Halle, Leipzig, Halberstadt und Magdeburg), »Europäische Hieb- und Stichwaffen« (1987–1988, Berlin, Belgrad), »Zyprische Altertümer« (1987–1988, Berlin, fünf polnische Städte) (HOFFMANN 2004/2005, 336–337).

<sup>33</sup> LINDEMANN 2016, 13.

<sup>34</sup> »Übersicht über die Bedingungen für die Veranstaltung der Ausstellung »Großmähren« im Ausland«: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275.

<sup>35</sup> SCHWARZ 2004, 37.

<sup>36</sup> SCHWARZ 2004, 21. – Grundlegend zu den Beziehungen zwischen DDR und ČSSR: ZIMMERMANN 2010.

<sup>37</sup> KILIAN 2001.

<sup>38</sup> SCHWARZ 2004, 27–28.

<sup>39</sup> Bis 1965 war die DDR von nur 12 Staaten diplomatisch anerkannt worden und unterhielt lediglich neun Generalkonsulate sowie 30 Handelsvertretungen im Ausland (SCHWARZ 2004, 146).

<sup>40</sup> Müller an Sofka, 26.1.1967, SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275. –

sen Ländern besaß, oder sie informierten über internationale Konferenzen wie die Sitzungen der UNO.<sup>39</sup> Hinsichtlich der Verhandlungen über die Vergabe der Großmähren-Ausstellung nach West-Berlin war die dortige tschechoslowakische Militärmission zuständig, die seit 1945 im damals amerikanischen Sektor existierte. Der mit den West-Berliner Ausstellungsplänen befasste Mitarbeiter in der Militärmission war der Erste Botschaftssekretär Dr. Ota Netřval.<sup>40</sup> Neben konsularischen Aufgaben war die Mission vor allem die einzige Einrichtung in Deutschland, wo Künstlerkreise aus der ČSSR mit Kollegen aus Westdeutschland und West-Berlin Kontakte knüpfen konnten.<sup>41</sup> Das Engagement für die DDR drohte die Nationalökonomien besonders der ČSSR und Polens zu überfordern und führte zu Spannungen innerhalb des Ostblocks.<sup>42</sup> Die ČSSR war in den 1960er Jahren nach der Sowjetunion der wichtigste Handelspartner im Ostblock für die DDR – und umgekehrt die DDR für die ČSSR, so dass die Krisensymptome ab 1961 geteilt wurden.<sup>43</sup> Vor allem aber war die ČSSR in kultureller und wissenschaftlicher Sicht ein traditionell enger Nachbar für die DDR, der zunehmend unbequem wurde. Die Auseinandersetzungen der 1960er Jahre erwachsen vor allem aus den unterschiedlichen Ausformungen der Kulturpolitik, die explosiven Stichworte sind hier der ostdeutsche Stalin-Kult<sup>44</sup> und der sog. Bitterfelder Weg.<sup>45</sup> Während in der DDR eine Verschärfung der Ideologisierung von Kunst und Kultur durch die Eingliederung aller kulturellen Belange in die Kompetenz der Ideologischen Kommission der SED umgesetzt wurde, scheiterten ähnliche Versuche in der ČSSR und der Prager Frühling kündigt sich an.<sup>46</sup> Der ideologischen Radikalisierung in der DDR unter Walter Ulbricht standen die Versuche in der ČSSR gegenüber, neue künstlerische und philosophische Wege zu erkunden. Die DDR sah sich deshalb in ei-

nem Dilemma: Nach dem Mauerbau 1961 hatte man eine verstärkte Hilfe der Tschechoslowakei in Hinblick auf den Austausch und die Konferenzkultur von Wissenschaftlern erbeten, um eine weitere wissenschaftliche Isolation der DDR zu verhindern, wissenschaftliches und künstlerisches Prestige aufrecht erhalten zu können und die verbliebenen intellektuellen Eliten angemessen zu vernetzen.<sup>47</sup> Mitte der 1960er nahm Ost-Berlin die Kulturpolitik des Nachbarlandes als antimarxistisch und revisionistisch wahr und sah Verbindungen zwischen dem tschechoslowakischen Reformkurs und »partei feindlichen Tendenzen« in der DDR.

Mit der Ausprägung der ökonomischen Krise des Ostblocks ab 1961 und der Krise mit der DDR in den Jahren 1963 bis 1965 wurden die Kontakte der ČSSR nach Westeuropa immer wesentlicher für den Fortbestand der nationalen Wirtschaft und ebenso wie für die DDR wurde nun auch für die ČSSR die BRD der jeweils zweitwichtigste Außenhandelspartner.<sup>48</sup> Auch weil das Münchner Abkommen von 1938 immer noch galt, hatte man bis dahin in Prag lange Zeit die BRD als den Nachfolgestaat des einstigen Kriegsgegners Deutschland gesehen, gegen den die antifaschistische, sozialistische Ideologie gerichtet war. Noch bis Mitte der 1960er Jahre war man in der ČSSR der ostdeutschen Polemik gegen die BRD gefolgt, aber Anfang 1966 befand man sich endgültig in Opposition zu Ost-Berlin. Im Zuge der tschechoslowakischen Liberalisierung im Vorfeld des sog. Prager Frühlings öffnete sich das Land nun westeuropäischen und auch westdeutschen Intellektuellen und Künstlern und profitierte von der Wirtschaftskraft der BRD.<sup>49</sup> In Prag wurden neue »Prinzipien des weiteren Vorgehens gegenüber der deutschen Bundesrepublik« formuliert, die die Aufnahme intensiver Kontakte vor allem mit SPD-Politikern, Gewerkschaftern und Vertretern von Jugendorganisatio-

Die Prager Militärmission wurde erst im Februar 1968 durch eine Handelsvertretung ergänzt, bevor im Zuge des Vertrages über gegenseitige Beziehungen 1973 das Münchner Abkommen für nichtig erklärt und direkte diplomatische Beziehungen zwischen der BRD und der ČSSR aufgenommen wurden.

<sup>41</sup> SCHWARZ 2004, 193–196.

<sup>42</sup> SCHWARZ 2004, 43; 49.

<sup>43</sup> SCHWARZ 2004, 41.

<sup>44</sup> Nach dem Tod Stalins 1956 erfolgte in der DDR nicht wie in der Sowjetunion sofort eine radikale Abkehr von dessen kultischer Verehrung. Die Regierung hielt vielmehr sehr viel länger an Stalin als wesentlichem Teil des antifaschistischen Gründungsmythos der frühen DDR fest und folgte nur zögerlich dem sowjetischen Ikonoklasmus (TIKHOMIROV 2010).

<sup>45</sup> Auf einer Autorenkonferenz, die 1959 in Bitterfeld stattfand, wurde als eine sozialistische Kulturmaxime die stärkere Einbeziehung von Werktätigen in künstlerische Prozesse beschlossen. Auf der zweiten Bitterfelder Konferenz (1964) wurde größeres Engagement von Künstlern bei der »sozialistischen Bewusstseinsbildung« eingefordert, was jedoch zeitnah als kulturpolitisches Ziel aufgegeben wurde. Auf dem 7. Parteitag der SED 1967 kam es kurzzeitig zu einer Wiederbelebung dieser Forderung, die aber langfristig am Widerstand zahlreicher Künstler und Schriftsteller scheiterte (u.a. SOKOLL 2013).

<sup>46</sup> SCHWARZ 2004, 73–74; ZIMMERMANN 2010, 321–327.

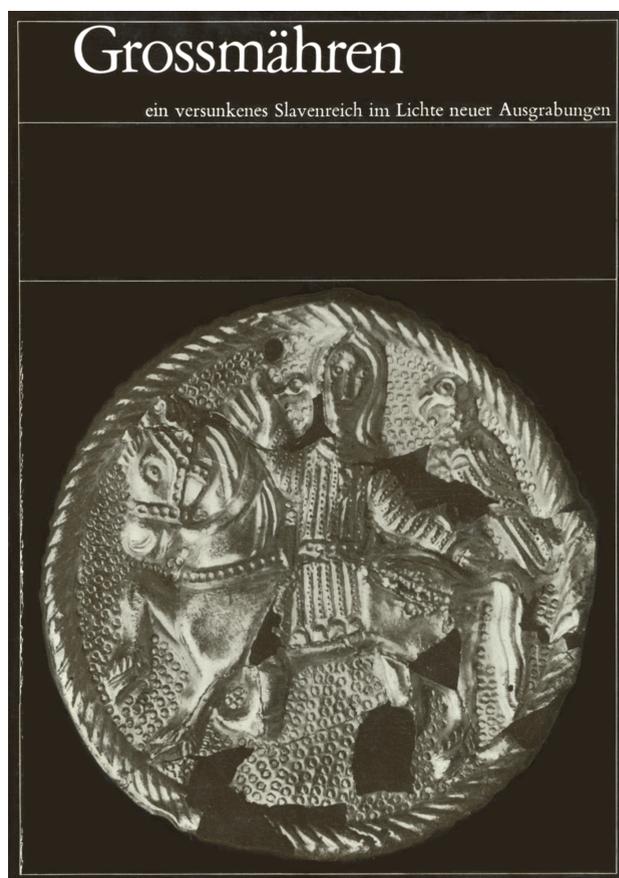
<sup>47</sup> SCHWARZ 2004, 31.

<sup>48</sup> SCHWARZ 2004, 66.

<sup>49</sup> SCHWARZ 2004, 110–114; ZIMMERMANN 2010, 328–333.

nen vorsahen und dazu aufforderten, in den auszubauenden wissenschaftlichen und künstlerischen Kontakten die sozialistische Wirklichkeit in der ČSSR den westdeutschen Partnern und der Öffentlichkeit zu vermitteln.<sup>50</sup> Entsprechende positive Absichtserklärungen wurden in Prag erst als unzureichend abgelehnt, um wenig später als Tauwetter-Anzeichen gelobt zu werden.<sup>51</sup> Gleichzeitig erfolgte während der Amtszeit des ehemaligen West-Berliner Oberbürgermeisters Willy Brandt (1913–1992) als Außenminister und stellvertretender Bundeskanzler (ab Ende 1966–1969) von westdeutscher Seite eine nachhaltige Neuordnung und grundlegende Neuorientierung der westdeutschen Außenpolitik, deren Schwerpunkte die Förderung der Sprachpolitik als auch des internationalen Wissenschaftsaustausches waren.<sup>52</sup> Unter dem Motto, dass sich »Innenpolitik und Außenpolitik nicht mehr trennen lassen«, wurden nun auch mit Osteuropa intensivere Kontakte und dauerhafte Kooperationen angestrebt.<sup>53</sup>

In Ost-Berlin sah man sich durch diese Annäherung zwischen der BRD und der ČSSR genötigt, die tschechoslowakischen und auch polnischen Nachbarn »stärker auf die Unterstützung der DDR einzuschwören« und unterbreitete im Herbst 1966 in Prag und Warschau den Vorschlag, Freundschafts- und Beistandsverträge abzuschließen, wie sie für alle Staaten des Warschauer Paktes mit Ausnahme eben der DDR bereits bestanden. Im März 1967 kam es zur Unterzeichnung der Verträge der DDR mit Polen und der ČSSR, womit das sog. Eisenerne Dreieck wiederbelebt wurde.<sup>54</sup> Parallel dazu beobachtete man aber in der ČSSR und dort auch an der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften eine deutliche Abkühlung in den Beziehungen zu Partei- und Massenorganisationen sowie Institutionen der Wissenschaft und Kultur in der DDR. Die tschechoslowakische Seite bemühte sich fortgesetzt, die ideologischen Differenzen auf Parteebene zu diskutieren und beizulegen, aber die DDR folgte weiter ihrer polemischen Politik in der ostdeutschen Öffentlichkeit. Besonders die tschechoslowakische Botschaft in Ost-Berlin bemühte sich um eine Befriedung der Situation. Ende Januar 1966 konstatierte man dort, dass sich die Beziehungen auf dem Kultursektor »durch den Widerspruch zwischen der allgemeinen Proklamation der Notwendigkeit einer tieferen Zusammenarbeit und eines gegenseitigen Kennenlernens und der konkreten Praxis [auszeichnen, Einf. S.G.], bei der es zur Einschränkung und sogar zum Verbot der Einführung tschechoslowakischer künstlerischer Werke« komme.



Zusätzlich werde in der ostdeutschen Öffentlichkeit das Bild des chaotischen Nachbarn im Süden gezeichnet, dessen Probleme weitaus schlimmer seien als die in der DDR, und »um wie viel richtiger und zuverlässiger die Politik der SED ist im Vergleich zu den Ergebnissen«, welche in der ČSSR erreicht und welche Fehler dort begangen würden. Schließlich hätte dies auch Konsequenzen für die wissenschaftlichen Kooperationen.<sup>55</sup> Obwohl 1965 der »kulturelle Austausch mit der ČSSR [...] 40 % der gesamten internationalen kulturellen Auslandskontakte« ausmachte, litten alle Veranstaltungen unter mangelhafter Werbung und schlechten Besucherzahlen.<sup>56</sup>

<sup>50</sup> SCHWARZ 2004, 216–217.

<sup>51</sup> SCHWARZ 2004, 218–219.

<sup>52</sup> BODE 2014, 604–618.

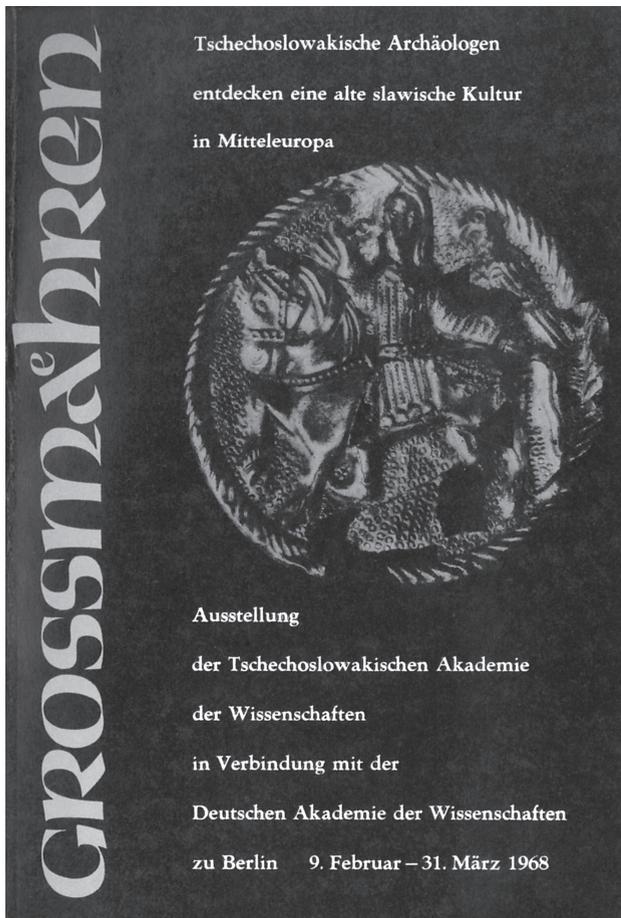
<sup>53</sup> BODE 2014, 617.

<sup>54</sup> SCHWARZ 2004, 225–240; IHME-TUCHEL 1994.

<sup>55</sup> SCHWARZ 2004, 171–172.

<sup>56</sup> SCHWARZ 2004, 173.

<sup>57</sup> NEUMAYER 2004/2005, 226; JUNKER/WIEDER 2004/2005, 531–532. – Die Direktorenstelle des MVF war seit der



In dieser Atmosphäre von Bruderkrieg und Kaltem Krieg offerierten die Akademien der ČSSR der Weltöffentlichkeit eine archäologische Sensation – eine umfangreiche Ausstellung zu den 25-jährigen Forschungen zum Großmährischen Reich. Vor dem konfliktreichen politischen Hintergrund kamen diesen Forschungseinrichtungen eine bedeutsame Mittlerfunktion zur Anbahnung neuerlicher friedlicher Kontakte mit beiden Teilen Deutschlands zu, was meiner Meinung nach letztendlich auch den Ausschlag gab für die geduldigen Verhandlungen der Tschechoslowaken mit den Vertretern beider deutscher Staaten (Abb. 2).

Pensionierung Otto-Friedrich Ganderts 1963 vakant. Von Müller wurde erst am 1. August 1967 neuer Direktor des Museums (NEUMAYER 2004/2005, 213).

<sup>58</sup> Von Müller an Stiftung und Generalverwaltung Museen, 26.8.1966: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275.

<sup>59</sup> Sofka an von Müller, 27.6.1966: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275.

<sup>60</sup> Von Müller an Sofka, 14.7.1966: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275.

<sup>61</sup> Notiz von Müller, 26.8.1966: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275.

*Abb. 2* Auf den Katalogen der beiden Berliner Großmähren-Ausstellungen wurde eine kleine Silberplakette aus Staré Město-Spitálky abgebildet, die einen reitenden Falkner darstellt und ca. 5 cm im Durchmesser misst. Links ist der West-Berliner und rechts der Ost-Berliner Katalog zu sehen.

### 3 Kalter Krieg um eine Ausstellung

#### 3.1 Kontaktaufnahmen

Adriaan von Müller (\*1928), seit 1959 Kustos am Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin, bereiste im Sommer 1965 die ČSSR und traf sich u.a. auch mit Josef Poulík (1910–1998), dem Leiter der Zweigstelle des Archäologischen Instituts der ČSAV in Brno und stellvertretenden Vorsitzenden des tschechoslowakischen Vorbereitungsausschusses für die Ausstellung im Ausland.<sup>57</sup> Man erwog die Möglichkeiten, die bestehenden wissenschaftlichen Kontakte zwischen dem Museum für Vor- und Frühgeschichte und dem Archäologischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Brno zu verbessern und dies vielleicht mit einer repräsentativen Ausstellung herbeizuführen. Im Februar des folgenden Jahres hielt Poulík vor der BGAEU einen Vortrag über seine Forschungen zum Großmährischen Reich und bekräftigte die Pläne einer Ausstellung in West-Berlin.<sup>58</sup> Im Februar sandte das Museum eine offizielle Anfrage hinsichtlich der Übernahme der Großmähren-Ausstellung, im April sicherte Poulík gegenüber dem Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin die Durchführung der Ausstellung in West-Berlin zu und die Vorbereitungen für die Übernahme der Ausstellung begannen.

Ende Juni 1966 teilte Vinoš Sofka (1929–2016), Wirtschaftsleiter des Archäologischen Instituts der Akademie in Brno und Generalkommissar der Auslandsveranstaltungen der Großmähren-Ausstellung, von Müller die insgesamt sechs Bedingungen mit, unter denen die Exposition durchgeführt werden könne.<sup>59</sup> Nachdem von Müller die Annahme der vor allem die Ausstellungsmontage und -demontage betreffenden Vertragsbedingungen bestätigt hatte,<sup>60</sup> versicherte er der Generalverwaltung der Staatlichen Museen Berlin und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, dass es mit dieser Ausstellung möglich sein werde, »durch die Auswahl der zu zeigenden Gegenstände und die Art ihrer Aufstellung gleichermaßen den kunsthistorisch, historisch, prähistorisch und kirchengeschichtlich interessierten Besucher anzusprechen.«<sup>61</sup> Von Müller hatte als Termin für den Ausstellungsbeginn den Ok-

tober 1967 gewählt, um das Museum wirkungsvoll im Rahmen der Berliner Festwoche präsentieren zu können. Sofka und von Müller blieben in Kontakt,<sup>62</sup> aber Ende Februar 1967 war immer noch keine Entscheidung gefallen, da ständig neue Anfragen für die Ausstellung im Ausland eintrafen<sup>63</sup> – unter anderem auch aus Ost-Berlin.

Erst Anfang 1967 hatten sich dort der kulturpropagandistische und der wissenschaftliche Apparat in Bewegung gesetzt, flankiert vom ostdeutschen Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, dem Kulturministerium und der Abteilungen Wissenschaften beim Zentralkomitee der SED, um die Großmähren-Ausstellung nach Ost-Berlin zu holen. Dabei waren die Forschungen zu Großmähren als auch deren akademische Protagonisten spätestens seit 1962 in der DDR bekannt.<sup>64</sup> Karl-Heinz Otto (1915–1989), Direktor des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (DAW) und sein Mitarbeiter Joachim Herrmann (1932–2010) bahnten Gespräche über die Umsetzung der Ausstellungspläne mit dem Kulturministerium an.<sup>65</sup> Anlässlich einer Sitzung des Comité executif de l'Union Internationale d'Archaeologie Slave Ende Januar 1967 in der ČSSR besprach Otto mit den tschechoslowakischen Kollegen erstmals konkrete Bedingungen für eine Übernahme der Ausstellung in die DDR. Dabei versuchte er durchzusetzen, »dass diese Ausstellung zuerst in der DDR gezeigt wird, bevor sie, wie geplant, nach West-Berlin geht und dadurch ein Politikum im westdeutschen Sinne geschaffen wird.«<sup>66</sup>

Hans Kamutzky, der Leiter der Presseabteilung der DAW und Mitglied der Unterkommission für kulturelle Beziehungen zum Ausland beim Außenministerium, wurde im Außenministerium über die Rahmenbedingungen des Ausstellungsprojektes und das Ersuchen der Behörden in West-Berlin informiert, die Ausstellung 1967 zeigen zu können. In seinem Schreiben an das Generalsekretariat der DAW berichtete er darüber und betonte, sowohl das Ministerium für Kultur als

auch das Außenministerium »seien sehr daran interessiert, die genannte Ausstellung noch vor ihrer Exponierung in West-Berlin in der DDR zu zeigen.«<sup>67</sup>

Aus der DDR-Botschaft in Prag wurde derweil berichtet, dass Gespräche mit den tschechoslowakischen Kollegen gezeigt hätten, dass man sich schnell entscheiden müsse, da mehrere Anfragen aus anderen Ländern, u.a. Schweden, Holland, Frankreich, zu dieser Ausstellung vorlägen. Die Ausstellung sei »gegenwärtig für das deutschsprachige westliche Ausland eingerichtet und müsste ggf. sofort ein neues Szenarium für ein sozialistisches Land erhalten.« Schließlich wurde betont, dass das Außenministerium die Ausstellung auf jeden Fall noch vor den West-Berlinern im Ostteil der Stadt zeigen wolle. Die tschechoslowakische Seite schlug daraufhin als Ausstellungstermin für Ost-Berlin den September und Oktober 1967 vor.<sup>68</sup>

Die Akademie legte ihr gesamtes Prestige in die Waagschale, um die Übernahme der Ausstellung zu erwirken und so wandte sich der Generalsekretär der Akademie, Robert Rompe (1905–1993), an Kulturminister Klaus Gysi (1912–1999) mit der Bitte um Übernahme der finanziellen Verantwortung von geschätzten 200.000 DM<sup>69</sup> für das Projekt, da die Ausstellung »außerordentlich nützlich und interessant sei«. Die Entscheidung darüber müsse allerdings schnell getroffen werden, weil die Ausstellung »gegenwärtig für das westliche Ausland eingerichtet ist und umfangreiche Änderungen« vorgenommen werden müssten.<sup>70</sup> Zwei Monate später, Anfang April 1967, stimmte Gysi dem Projekt zu, beließ aber die konkrete Durchführung gänzlich in den Händen der Akademie, »da es sich um eine wissenschaftliche Thematik handelt.«<sup>71</sup> Im Mai erfuhren Otto und Herrmann von der Zusage des Kulturministeriums. Außerdem wurden sie darüber informiert, dass die für die Ausstellung zuständige Abteilung für auswärtige und internationale Angelegenheiten der Akademie die Planungsarbeiten nicht allein leisten könne und deshalb die

<sup>62</sup> Sofka an von Müller, 16.11.1966: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275.

<sup>63</sup> Sofka an von Müller, 22.2.1967: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275.

<sup>64</sup> Josef Poulík, Anton Točík, Jaroslav Kudranač und/oder Bohuslav Chropovský nahmen an der Arbeitstagung »Aufnahme und Erforschung vor- und frühgeschichtlicher Burgen« teil, die vom 1.–6.10.1962 vom ostdeutschen Akademieinstitut durchgeführt wurde, und berichteten von ihren Forschungen (Bericht über die Arbeitstagung, undat., 2 Seiten: ArchivBBAW ZIAGA A 3409; Teilnehmerliste: SMB-PK/MVF, IX f 4, Nachlass Unverzagt). Drei Jahre später sah man sich mutmaßlich auf dem ersten Interna-

tionalen Kongress für slawische Archäologie in Warschau wieder (BRACHMANN/KEILING 1966) oder 1966 zum siebten Internationalen Kongress für Ur- und Frühgeschichte in Prag (Grünert 1967). Ob zum Symposium für slawische Archäologie, das ebenfalls 1966 in Ost-Berlin stattfand, auch wieder Kollegen aus der ČSSR kamen, ist derzeit unklar (BRACHMANN 1967).

<sup>65</sup> Aktennotiz Herbert Bräutigam, Abt. internationale und auswärtige Angelegenheiten DAW, 23.1.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>66</sup> Entwurf der Präsidiums-Vorlage vom (wahrscheinlich) 25.10.1967: ArchivBBAW AKL 448, S. 3.

Bildung einer zeitweiligen Arbeitsgruppe anregte, welche die Arbeiten zwischen dem Außenministerium, dem Kulturministerium, dem Zentralkomitee der SED sowie der tschechoslowakischen Seite koordinieren sollte. Mitglieder sollten auf jeden Fall ein Vertreter der Kulturkommission beim Außenministerium sowie Otto als Direktor des Universitätsinstitutes für Ur- und Frühgeschichte sein.<sup>72</sup>

### 3.2 Verhandlungen

Ende Mai 1967 reisten der Professor von der Prager Kunsthochschule und Ausstellungsmacher František Tröster (1904–1968) als Vertreter des tschechoslowakischen Ausstellungsbeirates, Sofka als Generalkommissär und der Architekt B. Ullrich nach Berlin, um dort mit den West-Berliner Kollegen über deren Ausstellungspläne zu verhandeln.

Otto und Christine Streisand, Mitarbeiterin des Generalsekretärs der DAW, erhielten ebenfalls die Gelegenheit zu einem Gespräch mit den tschechoslowakischen Kollegen und erreichten, dass sich diese bereit erklärten, die Verhandlungen mit West-Berlin so zu führen, dass die Ausstellung zuerst in Ost- und danach in West-Berlin gezeigt werde. Außerdem versprach man ein Treffen mit Jan Filip (1900–1981), dem Direktor des Archäologischen Institutes der Tschechoslowakischen Akademie. Streisand schlug anschließend vor, dass Herrmann die wissenschaftliche Betreuung der Ausstellung übernehmen solle, da er die Konzeption bereits gut kenne. Die tschechoslowakischen Initiatoren der Ausstellung hatten bislang in jedem Veranstaltungsland gemeinsam mit einer dortigen wissenschaftlichen Einrichtung zusammengearbeitet, um die Ausstellungs- und Katalogtexte entsprechend dem dortigen »Milieu, das zweifellos stets seine spezifischen Anforderungen und Grundzüge hat«, zu modifizieren und die gesamte Ausstellung den verschiedenen Räumlichkeiten anzupassen – um die »Ausstellung zu reinstallieren«, wie es in den »Bedingungen« zur Ausstellung hieß.<sup>73</sup> Die dringlichste

Aufgabe bestand jedoch vorerst darin, in Ost-Berlin einen geeigneten Ausstellungsraum von etwa 500 bis 600 m<sup>2</sup> Größe zu finden, da ihn die tschechoslowakischen Kollegen noch vor ihrer Abreise in Augenschein nehmen wollten. Tatsächlich bestätigte der Direktor des Museums für deutsche Geschichte bereits am 1. Juni, dass für die Ausstellung die Osthalle des Museums genutzt werden könne.<sup>74</sup>

In West-Berlin war es dagegen im Vorfeld der Ausstellung zu innenpolitischen Unstimmigkeiten gekommen, die im Rückblick verdeutlichen, wie sensibel und störanfällig das Verhältnis zwischen der ČSSR und der BRD war. Im April 1967 kam es nicht nur bei den tschechoslowakischen Ausstellungsmachern, sondern auch bei verschiedenen Künstlern zu Nachfragen bezüglich der geplanten Einbindung der Ausstellung in die Berliner Festwoche. Von Müller war seitens der Organisation der Festwoche darüber informiert worden, dass unter dem Eindruck der Karlsbader Verträge (1967) zahlreiche tschechoslowakische Künstler ihre Teilnahme an der Festwoche abgesagt hätten.<sup>75</sup> Als sich von Müller inoffiziell mit Netřval von der tschechoslowakischen Militärmission in Verbindung setzte, erfuhr er, dass vor allem die Gründung der Festwochen GmbH selbst in tschechoslowakischen Kreisen für Unruhe gesorgt habe und man nun die Konsequenzen für alle kulturpolitischen und politischen Bereiche prüfen würde. Die Aufregung erstaunt, da die Berliner Festwochen bereits seit 1951 stattfanden und als kulturpolitischer Brückenschlag zwischen Westdeutschland und West-Berlin, aber auch generell zwischen West und Ost gedacht waren. Auch die Festspiele-GmbH war bereits 1964 gegründet worden, aber ab 1967 wurde sie zu gleichen Teilen vom Land Berlin und der BRD finanziert, so dass in letzter Konsequenz die Bundesrepublik als Veranstalter betrachtet werden konnte – eine Perspektive, die unter den Bedingungen der späten 1960er Jahre für zahlreiche Kulturschaffende und Wissenschaftler des Ostblocks untragbar war. Hinzu kam,

<sup>67</sup> Hans Kamutzky an Ernst-Günther Böhme, beide DAW, 4.2.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>68</sup> Gesprächsnotiz zu Pfaltz, DDR-Botschaft in Prag, 17.2.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>69</sup> Aktennotiz Horst Heininger, Stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen DAWDAW, 4.3.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>70</sup> Rompe an Gysi, 22.2.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>71</sup> Gysi an Rompe, 14.4.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>72</sup> Schmidt, Abt. internationale und auswärtige Angelegenheiten DAW, an Rompe, 9.5.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>73</sup> »Übersicht über die Bedingungen für die Veranstaltung der Ausstellung ›Großmähren‹ im Ausland«: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275.

<sup>74</sup> Anfrage Rompe an Wolfgang Herbst, stellv. Direktor des Museums für deutsche Geschichte, 29.5.1967; Antwort Herbst an Rompe, 1.6.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>75</sup> Bericht eines Mitarbeiters vom Außenamt [Abt. Öffentlichkeitsarbeit] bei den Berliner Museen 18.4.1967: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275.

dass die tschechoslowakischen Ausstellungsmacher selbst nicht darüber informiert worden waren, dass die Ausstellung im Rahmen der Festwoche gezeigt werden würde. Das Ausstellungsangebot nach West-Berlin war ernstlich gefährdet.

Da sich die tschechoslowakischen Ausstellungsmacher allerdings vorstellen konnten, die Schau außerhalb der Festspielwochen zu zeigen, entwickelte von Müller den Vorschlag, die Ausstellung lediglich als einen externen Beitrag der Staatlichen Museen zur Festwoche zu verstehen und in den weiteren Verhandlungen als solchen zu behandeln. Ohnehin waren keinerlei Finanzmittel von der Festspiele-GmbH zu erwarten gewesen, so dass schließlich auch auf eine terminliche Nähe beider Veranstaltungen verzichtet wurde.<sup>76</sup> Deshalb stimmten die Akademien in der ČSSR und alle beteiligten Stellen der Ausstellungsvergabe nach West-Berlin letztlich doch zu.<sup>77</sup>

Am 11. und 12. Mai trafen sich Sofka und Poulík mit von Müller sowie Stephan Waetzoldt (1920–2008), dem Generaldirektor der Staatlichen Museen, Hans-Joachim Fürste, dem Verwaltungsdirektor der staatlichen Museen, Andreas Grote (1929–2015), dem Leiter des Außenamtes der Staatlichen Museen, und Netval von der Militärmission, um mit den konkreten Verhandlungen zu beginnen.<sup>78</sup> Man einigte sich darauf, dass die Ausstellung im Langhansbau des Charlottenburger Schlosses gezeigt werden sollte und definierte die konkreten Aufgaben beider Seiten. Die tschechoslowakischen Ausstellungsmacher waren wie an allen bisherigen Ausstellungsorten vor allem für die Verpackung, den Transport, den Auf- und Abbau der Ausstellungsstücke sowie die Konzeption des Ausstellungskataloges und aller weiteren »Propagationsmittel« verantwortlich. Die Staatlichen Museen würden alle Raummieten, Unterbringungs- und Aufenthaltskosten der tschechoslowakischen Ausstellungsmitarbeiter sowie sämtliche Versicherungen und Werbekosten übernehmen, für die Ton- und Lichtinstallationen in den Ausstellungsräumen sorgen und auch die Eröffnungsveranstaltung ausrichten. Eine umfangreiche Einladungsliste wurde erstellt, auf der sich die meisten Landeshistoriker und Archäologen der damaligen Bundesrepublik befinden. Auch den ehemaligen Direktor des MVF Wilhelm Unverzagt (1892–1971), der nach 1945 die Ur- und Frühgeschichte einflussreich an der Akademie der Wissenschaften vertreten hatte, wollte man ursprünglich einladen, jedoch wurde sein Name später gestrichen.<sup>79</sup> Eine Erklärung dafür findet sich in den überlieferten Dokumenten nicht.

### 3.3 Patt-Situation

Nach den Verhandlungen mit West-Berlin informierte Sofka die ostdeutschen Vertreter über den Ablauf der Gespräche und so erfuhr man, dass die Stiftung Preussischer Kulturbesitz der eigentliche Verhandlungsführer war und man dort ungehalten auf die geplante Terminverschiebung reagiert hatte.<sup>80</sup> Herrmann hatte darüber hinaus in Erfahrung gebracht, dass Filip auch nicht ohne Weiteres bereit war, das Verhältnis zu West-Berlin in Gefahr zu bringen. Entsprechend mussten Schritte eingeleitet werden, die auch Filip überzeugen konnten. So sollte es nochmals ein offizielles Schreiben seitens der Leitung der Akademie an die Tschechoslowakische Akademie mit Bitte um Übernahme der Ausstellung geben,<sup>81</sup> das schließlich am 7. Juni durch Otto und Streisand in Prag an Filip übergeben wurde, der von František Šorm (1913–1980), dem Präsidenten der Tschechoslowakischen Akademie mit dieser Angelegenheit betraut worden war. Bei der Übergabe kam es zu einer zweistündigen Verhandlung. Die Gespräche »wurden sachlich geführt, waren zunächst jedoch von der Partnerseite von einer merklichen Zurückhaltung bestimmt und nicht frei von einer gewissen neutralistischen Haltung« hieß es später im akademieinternen Protokoll.<sup>82</sup> Filip betonte während des Gesprächs nochmals, dass der Kontaktaufnahme mit der West-Berliner Seite eine monatelange Fühlungnahme mit Ost-Berlin vorausgegangen sei, nachdem diese bereits bei der Ausstellung in Mainz 1966 Interesse angemeldet hatte,<sup>83</sup> »die schließlich ohne offizielle Entscheidungen von Seiten der DAW im Sande« verlaufen seien. Danach formulierte Filip »mehr oder weniger verschlüsselt, dass West-Berlin vom Ausstellungsprojekt zurücktrete, wenn es vorher in die Hauptstadt der DDR vergeben würde. Freilich »betrachten es höchste politische Stellen in der ČSSR« als politisch unhöflich, die mit West-Berlin getroffenen Festlegungen abzubre-

<sup>76</sup> Bericht eines Mitarbeiters vom Außenamt [Abt. Öffentlichkeitsarbeit] bei den Berliner Museen, 18.4.1967: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275.

<sup>77</sup> Sofka an von Müller, 26.4.1967: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275.

<sup>78</sup> Protokoll der Verhandlungen, 8 S., undat.: SMB-PK/ZA, HA Va 6725, unpag. – Zu Waetzoldt und Fürste vgl. ZIMMERMANN 2007, 58–60.

<sup>79</sup> Gästeliste, undat.: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275. – Zu Unverzagt nach 1945: u.a. GRUNWALD 2012.

<sup>80</sup> Aktennotiz Streisand, 26.5.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>81</sup> Aktennotiz Streisand, 29.5.1967; Rompe an Šorm, Präsident der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, 6.6.1967: ArchivBBAW AKL 448.

chen, um diese Ausstellung jetzt in der Hauptstadt der DDR aufzubauen. Sie würden dennoch die Genehmigung zur Aufhebung der Verabredungen erteilen, wenn die Ausstellung überhaupt nicht mehr gezeigt wird.«<sup>84</sup> Auch den für die DDR wünschenswerten Zeitraum lehnte Filip ab, da eine sehr zeitintensive technische Überholung der Ausstellung notwendig sei.

Otto, der wenig mehr Argumente hatte als den inzwischen laufenden »Prestigekampf zwischen West-Berlin (seinem Senat bzw. der Stiftung Preußischer Kulturbesitz) und der DAW bzw. der DDR«, verwies auf »die sich permanent wiederholenden Versuche, den westdeutschen Alleinvertretungsanspruch in jeder Situation geltend zu machen«.<sup>85</sup> Er prophezeite das Unverständnis der Deutschen Akademie gegenüber den tschechoslowakischen Kollegen, wenn diese den West-Berliner Forderungen nachgeben würden. Im Protokoll hieß es dazu: »Hr. Filip blieb nicht unbeeindruckt. Seine Gesprächsführung zeigte jetzt einige neue bedenklich stimmende Untertöne.«<sup>86</sup> Für Streisand und Otto wurde klar, dass man von Seiten der ČSSR die unkalkulierbaren wissenschaftspolitischen Konsequenzen ihrer Entscheidungen über das Ausstellungsprojekt befürchtete. Wie groß diese Befürchtungen waren, zeigt die Idee Šorms, die Ausstellung mit der Veranstaltung in Stockholm zu beenden, da so »weder die Tschechoslowakischen Akademie noch der Hauptausschuss der KPC weiter an die West-Berliner Festlegungen gebunden« seien. Als zweite Möglichkeit schlug Šorm vor, die Ausstellung zu einem späteren Zeitpunkt neuerlich zu aktivieren, dann wäre eine Zusammenarbeit mit der DAW gut möglich. Filip's letzte protokollierte Bemerkung in diesem Gespräch zeigt nicht nur den Stellenwert, den er diesem Problem beimaß, sondern auch seine eigene Ohnmacht in dieser Angelegenheit: Er teilte mit, dass das Staatsoberhaupt seines Landes über die Angelegenheit informiert worden sei.<sup>87</sup>

### 3.4 Kompromiss

Die ostdeutschen Verhandlungsführer Otto und Streisand formulierten nach dem Ende dieses Gesprächs die Empfehlung, »von Seiten der DAW sollte es in dieser Situation kein schematisches Festhalten an Prestige-Argumenten geben« und dass der »Ausweg, trotz eines beachtlichen internationalen Interesses an dieser Ausstellung, sie mit Stockholm »aus dem Verkehr zu ziehen«, um die DAW nicht zu verstimmen, [...] wahrscheinlich das normale Maß an Konzilianz« übersteige. Die DAW »könnte einen anderen späteren Zeitpunkt für die Ausstellung »Das Grossmährische Reich« nennen.«<sup>88</sup> Und tatsächlich schloss sich die Akademie diesem Vorschlag an und erbat in einem außerordentlich freundlich gehaltenen Schreiben an Filip die »Vergabe der Ausstellung in die DDR zu Beginn des Jahres 1968«. Parallel dazu war ein Schreiben gleicher Intention vom Vizepräsidenten der DAW, Leo Stern (1901–1982), an das Präsidium der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften auf dem Weg.<sup>89</sup> Šorm antwortete umgehend und spürbar erleichtert, dass der Antrag der DAW es der Tschechoslowakischen Akademie ermögliche, die seinerzeit übernommenen Verpflichtungen einzuhalten. Šorm versicherte, »dass wir bereit sind, alle Wünsche hinsichtlich der Veranstaltung der Ausstellung im Jahre 1968, soweit dies im Bereich der gegebenen Möglichkeiten steht, zu erfüllen, und dass wir dieser Veranstaltung besondere Aufmerksamkeit schenken möchten, weil sie die zehnte Jubiläumsausstellung und gleichzeitig die letzte dieser Art sein wird.«<sup>90</sup>

Im Juli 1967 bat Herbert Schindler vom Büro der Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen der DAW Otto, die wissenschaftliche Betreuung der Ausstellung persönlich zu übernehmen, während Herrmann, Streisand aus dem Büro des Generalsekretärs der DAW sowie Kamutzky als Leiter der Presseabteilung der DAW die technischen und organisatorischen Aufgaben übernehmen würden. Hinsichtlich der Finanzierung teilte Schindler mit, dass die Gelder nunmehr gänzlich von der DAW bereitgestellt würden.<sup>91</sup>

Ende Juli 1967 informierter Otto den Generalsekretär der Akademie, Günther Rienäcker (1904–1989), über einen neuerlichen Besuch von Sofka, der um die baldige Festlegung eines Ausstellungstermins in Ost-Berlin gebeten und mitgeteilt habe, dass eine Vergabe der Ausstellung in der Zeit ab Februar 1968 möglich sei. Weiterhin bat er um die Bereitstellung eines Grundrissplanes der vorgesehenen Ausstellungsräume. Otto erklärte sich mit diesem Termin einverstan-

<sup>82</sup> Protokoll Otto/Streisand, 8.6.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>83</sup> Šorm an Rompe, 19.6.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>84</sup> Protokoll Otto/Streisand, 8.6.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>85</sup> Ebd.

<sup>86</sup> Ebd.

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> Protokoll Otto/Streisand, 8. Juni 1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>89</sup> Günther Rienäcker, Generalsekretär der DAW, an Filip, 13.6.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>90</sup> Šorm an Rompe, 19.6.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>91</sup> Schindler an Otto, 22. 7.1967: ArchivBBAW AKL 448.

den, formulierte aber auch eine Bitte an Rienäcker: »Die Frage, ob es akzeptabel ist, die Ausstellung bei uns unmittelbar an die West-Berliner Ausstellung anzuschließen, bitte ich wegen ihres politischen Akzents in ihrem Bereich klären zu wollen. Ein unmittelbares Anschließen würde offensichtlich erhebliche Kosten sparen, zumal nach der Auffassung von Dr. Sofka ein Teil der Kosten für den Transport von West-Berliner Seite zu tragen wäre.« Diplomatisch schloss Otto, dass sich eine beschleunigte Entscheidung über den Termin der Ausstellung empfehlen würde.<sup>92</sup> Gegenüber dem Präsidenten der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaft bedankte sich Otto für die Bereitschaft, die Ausstellung in Berlin zeigen zu wollen und teilte die bisherigen organisatorischen Entscheidungen mit.<sup>93</sup> Die Ost-Berliner Akademieleitung stimmte umgehend dem Ausstellungstermin Februar 1968 zu und bestätigte Ottos Verantwortung für das Unternehmen.<sup>94</sup>

So konnte erst Anfang August mit den Arbeiten in Ost-Berlin begonnen werden. Einen Monat später, Anfang September, wurden in West-Berlin dagegen bereits die ersten für die Presse gedachten Texte vorgelegt. Darin wurde angekündigt, dass die Ausstellung vom 22.10.1967 bis zum 6.1.1968 im Museum für Vor- und Frühgeschichte im Schloss Charlottenburg/Langhansbau zu sehen sein werde und dass man damit einen »Einblick in die Ergebnisse einer nahezu zwanzigjährigen Ausgrabungstätigkeit auf dem Gebiete des frühmittelalterlichen Grossmährischen Reiches« geben wolle.<sup>95</sup>

Wenig später gingen in Ost-Berlin die Bedingungen der tschechoslowakischen Ausstellungsmacher ein, die denjenigen an die West-Berliner weitgehend ent-

sprachen, allerdings konkreter und detailreicher ausfielen. So ging Sofka, der Unterzeichner, davon aus, dass der Transport der Ausstellungseinrichtungen direkt von West- nach Ost-Berlin erfolgen würde, formulierte Forderungen über den Ablauf des Auf- und Abbaues, so z.B. dass tschechoslowakische Fachkräfte des Archäologischen Institutes der ČSAV beim Auf- und Abbau der Ausstellung mitwirken müssten. Auch die Prospekte, Kataloge und Plakaten unterlägen der Genehmigung des ostdeutschen und des tschechoslowakischen Vorbereitungsausschusses.<sup>96</sup> Sofka bat darum, dass der Vernissage besondere Beachtung geschenkt werden solle, wo mit der Teilnahme führender Repräsentanten beider Seiten »die breitere kulturpolitische Bedeutung der Aktion sowie die sehr wichtige Tatsache einer guten und engen Zusammenarbeit wissenschaftlicher Institutionen auf beiden Seiten« betont werden sollte.<sup>97</sup>

#### 4 Ausstellungsvorbereitungen

Bei den Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz sowie in Ost-Berlin wurden Arbeitsgruppen gebildet, um die Übernahme der Ausstellung zu koordinieren. In West-Berlin wirkten wohl seit Ende 1966 unter dem Vorsitzenden Waetzoldt und dessen Stellvertreter von Müller zum einen Fürste, der Verwaltungsdirektor der Staatlichen Museen, sowie als Mitglieder die Historiker Wolfgang H. Fritze (1916–1991) und Heinz Quirin (1913–2000) von der FU Berlin sowie Grote und Willy Ludwig, der Haushaltsreferent der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.<sup>98</sup> In Ost-Berlin waren dem Komitee-Vorsitzenden Otto dagegen 14 Wissenschaftler und drei Verwaltungsmitarbeiter unterstellt. Neben Herr-

<sup>92</sup> Otto an Rienäcker, 24.7.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>93</sup> Otto an Šorm, 25.7.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>94</sup> Rienäcker/Akademieleitung, 1.8.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>95</sup> »Betr.: Ausstellung Grossmähren, ein versunkenes Slawenreich im Licht neuer Ausgrabungen«, 8.9.1967: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275.

<sup>96</sup> Auszüge aus Schreiben von Sofka an Otto vom 20.9.1967, 5.10.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>97</sup> Auszüge aus Schreiben von Sofka an Otto vom 20.9.1967, 5.10.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>98</sup> Großmähren 1967, IX.

<sup>99</sup> Günter Behm-Blancke (Prof. Ur- und Frühgeschichte, FSU Jena), Heinz A. Knorr, Gerhard R. Meier (Generaldir. Staatliche Museen), der Historiker Eckhard Müller-Mertens, Walter Nimtz (stellv. Dir. des Zentralinstituts für Geschichte, DAW), der Historiker Gerhard Schilfert, Friedrich Schlette (Dir. des Institutes für Vor- und Frühgeschichte, MLU Halle), Ewald Schuldt (Dir. des Museums für Ur- und Frühgeschichte Schwerin), Hermann Behrens

(Dir. des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle), Werner Coblentz (Dir. des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden), Bernhard Gramsch (Dir. des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam), Gertraud Liebscher (wiss. Referent Fachbereich Geschichte im Büro der Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen, DAW), Heinz Kamutzki, Manfred Schramm (Referent für internationale Zusammenarbeit im Büro der Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen, DAW) und Heinz Dunken (Leiter der Abteilung Protokoll- und Tagungsangelegenheiten, DAW). Protokoll Arbeitsberatung am 11.9.1967 vom 14.9.1967/Streisand, Namentliche Zusammensetzung des Arbeitskomitees, 18.10.1967: ArchivBBAW AKL 448. – Die Bestätigung der Zusammensetzung des Arbeitskomitees beschloss das Präsidium der DAW am 27.10.1967: ArchivBBAW AKL 448; GROSSMÄHREN 1968, 13.

<sup>100</sup> Mitglieder des Ehrenkomitees waren neben Kurt Hager (Vorsitzender des Volksbildungsausschusses der Volkskammer),

mann und Paul Grimm (1907–1993) als den Experten für das slawische Frühmittelalter an der DAW waren dies die Bodendenkmalpfleger der DDR und weitere Fachleute.<sup>99</sup> Außerdem wurden Vorschläge für die Zusammenstellung eines Ehrenkomitees gesammelt, das die Ausstellung begleiten sollte. Anfang Oktober 1967 lagen die Zustimmungen derjenigen vor, die der Ausstellung ihr Prestige gewähren würden. Die Ost-Berliner Seite wollte damit die kulturpolitischen Dimensionen des Ausstellungsprojektes betonen und wahrscheinlich die Bedrängnis vergessen lassen, in die man die tschechoslowakischen Kollegen durch die innerdeutschen Spannungen gebracht hatte. So wurden neben mehreren Politbüromitgliedern auch die beiden Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates, Alexander Abusch (1902–1982) und Herbert Weiz (\*1924), sowie die Minister für Kultur, für Auswärtige Angelegenheiten und für das Hoch- und Fachschulwesen und zehn weitere hochrangige Wissenschaftler und Politiker der DDR für die Ausstellungseröffnung angekündigt bzw. in das Ehrenkomitee aufgenommen.<sup>100</sup>

Ende Oktober 1967, als die Ausstellung in West-Berlin bereits eröffnet worden war, verfassten die Ost-Berliner Initiatoren den Entwurf einer offiziellen Vorlage des Ausstellungsprojektes gegenüber der Akademie, in dem die schwierigen Verhandlungen über die Durchführung der Ausstellung bis dahin, einzelne zukünftige protokollarische Maßnahmen sowie die Berufungsvorschläge für das Arbeits- und für das Ehrenkomitee dargelegt wurden. Unter Verweis auf die bisher erfolgte Stellungnahmen des Außenministeriums und des Kulturministers blieb man auch in diesem Entwurf eine akademische Begründung für die

Notwendigkeit der Ausstellungsübernahme in die DDR schuldig. Man stellte lediglich fest: »Das geschäftsführende Präsidium hält es für dringend erforderlich, die Ausstellung der ČSSR ›Das Großmährische Reich‹ in der DDR zu zeigen.«<sup>101</sup> Es erfolgte zu keinem Zeitpunkt der Verweis auf einen Forschungsschwerpunkt der Akademie, das slawische Frühmittelalter. Im Entwurf des Anschreibens an Šorm hieß es: »Die deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin misst diesem vorbildlichen wissenschaftlichen Ausstellungswerk eine große politische Bedeutung zu.«<sup>102</sup> Und gegenüber dem Außenministerium der DDR und dem Botschafter der DDR in Prag brachte man die Erwartung zum Ausdruck, »dass dieses Ausstellungswerk wesentlich zur Vertiefung der politischen und wissenschaftspolitischen Beziehungen beider Akademien beitragen« würde.<sup>103</sup> Es darf daher meiner Meinung nach davon ausgegangen werden, dass es sich bei der Initiative, die Großmähren-Ausstellung nach Ost-Berlin zu holen, in erster Linie um einen ideologisch motivierten Reflex auf das West-Berliner Vorgehen handelte.<sup>104</sup>

Schindler, der stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen an der DAW, begutachtete diese Ausstellungenkonzeption und betonte, da die Ausstellung als »ein repräsentatives zentrales Vorhaben des Präsidiums der DAW gelten müsse«, auch das Präsidium, das Büro des Generalsekretärs sowie die Abteilung für auswärtige Angelegenheiten der Akademie die Verantwortung für die Durchführung zu tragen hätten. Da die Ausstellung nicht von Otto oder anderen Mitgliedern des Arbeitskomitees neu konzipiert werden müsste, waren für Schindler

Johannes Dieckmann (Präsident der Volkskammer), Abusch (Minister für Hoch- und Fachschulwesen), Ernst-Joachim Gießmann, Kulturminister Klaus Gysi, Wissenschaftsminister Günter Prey, Außenminister Otto Winzer, der ostdeutsche Botschafter in Prag Peter Florin, Johannes Hörnig (Abt. Wissenschaften beim ZK der SED), Arno Hochmuth (Leiter der Abt. Kultur beim ZK der SED), Otto Reinhold (Dir. des Instituts für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED), der Berliner Oberbürgermeister Herbert Fechner, Leo Stern (Vizepräsident der DAW), Ernst Engelberg (Dir. des Instituts für Geschichte, DAW), Konrad Wolff (Präsident der Akademie der Künste der DDR), Karl-Heinz Wirzberger (Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin), Paul Wandel (Präsident der Liga für Völkerfreundschaft) und Herbert Dallmann (Präsident der URANIA) (Protokoll Arbeitsberatung am 11.9.1967 vom 14.9.1967: Archiv- BBAW AKL 448, S. 3).

– Die Bestätigung der Zusammensetzung des Ehrenkomitees beschloss das Präsidium der DAW am 27.10.1967: ArchivBBAW AKL 448; Großmähren 1968, 10–11. – Streisand

an Sofka am 6.10.1967; Protokoll der zweiten Arbeitsberatung am 6.10.1967 vom 12.10.1967: ArchivBBAW AKL 448. – Eine weitere Sitzung sollte in der ersten Dezemberhälfte in Prag stattfinden, die nächste dann wieder in Berlin und die letzte am Tag der Ausstellungseröffnung.

<sup>101</sup> Entwurf der Präsidiums-Vorlage, (wahrscheinlich) 25.10.1967: ArchivBBAW AKL 448, S. 3.

<sup>102</sup> Entwurf des Briefes von Hartke an Šorm, 25.10.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>103</sup> Entwurf des Briefes von Rompe an Tosch, Kulturabteilung beim Außenministerium, 16.11.1967; Entwurf des Briefes von Rompe an Peter Florin, DDR-Botschaft Prag, 16.11.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>104</sup> So behauptet es Heino Neumayer, ohne jedoch konkrete Maßnahmen der Ost-Berliner Seite zu nennen (NEUMAYER 2004/2005, 227), für die sich in den Archivalien beider beteiligter Institutionen bislang auch keine Hinweise finden.

die inhaltliche Verantwortung Ottos, vor allem aber das Arbeitskomitee fragwürdig, da dieses »zu groß und von vornherein nicht arbeitsfähig« sei. Er forderte die Reduktion auf die Hälfte der Mitarbeiter und wollte den Fachwissenschaftlern noch »solche für die Arbeit wichtige[n] und erfahrene[n] Vertreter« aus den Reihen des Mitarbeiterstabes des Akademiepräsidiums zur Seite stellen,<sup>105</sup> was auch geschah.

Wenige Tage später wurde das unverändert starke Arbeitskomitee von 17 Mitarbeitern durch den Altphilologen und Akademie-Präsidenten Werner Hartke (1907–1993) berufen, der zu den einflussreichsten Wissenschaftlern der DDR zählte.<sup>106</sup> Damit wurde auch endgültig die inhaltliche Verantwortung an die Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen an der Akademie, konkret an Otto und Herrmann, übertragen. Schindler und Manfred Schramm, der Referent für internationale Zusammenarbeit im Büro der Arbeitsgemeinschaft der Akademie, waren dabei für die Regelung aller Fragen »außenpolitischen Charakters« zuständig und das Präsidium der DAW behielt sich vor, ebenso wie das Präsidium der Tschechoslowakischen Akademie die Schirmherrschaft für die Ausstellung zu übernehmen.<sup>107</sup> Das ostdeutsche Ehrenkomitee für die Ausstellung wurde nun ebenfalls offiziell ernannt, hatte allerdings keinerlei Einfluss auf die Inhalte oder die Durchführung der Ausstellung.

Bei der Besprechung in Ost-Berlin Anfang Dezember, auf der das Arbeitstreffen in Prag am 11.–14.12. vorbereitet wurde,<sup>108</sup> konstatierten Otto, Herrmann, Schramm, Heinz Dunken, der Leiter der Abteilung Protokoll- und Tagungsangelegenheiten der Akademie, Kamutzky und Streisand den Stand der Vorbereitungen. Allein die Frage des Werbeumfangs für die Ausstellung löste Diskussionen aus. Rompe hatte gewünscht, dass sich dieser im Rahmen der üblichen »propagandistischen Arbeiten für Akademie-Veranstaltungen« halten sollte. Herrmann berichtete, dass die Bezirksleitung der SED »beabsichtigt, eine Abnahme-Kommission für diese Ausstellung einzusetzen«, was für das erhöhte Interesse der Partei sprach, und man beschloss, die Fragen zur Zusammenarbeit

mit der Partei auf die Zeit nach der Besprechung in Prag zu verschieben.<sup>109</sup> Bei der zweiten Arbeitsbesprechung mit Sofka in Prag konzentrierte man sich dann ebenfalls auf Fragen der Werbung und des Protokolls. Um der Ausstellung eine »möglichst große Breitenwirkung zu sichern«, sollten Verhandlungen über die Organisation von Besuchergruppen mit Berliner Ober- und Fachschulen, Gewerkschaftsschulen, den Kunsthochschulen sowie mit Universitätsinstituten und der Parteihochschule Karl Marx beim Zentralkomitee der SED geführt werden. Dergleichen sollte nach Möglichkeit mit dem Kulturbund und dem Haus der Tschechoslowakischen Kultur erfolgen.<sup>110</sup> Für die Vernissage plante man, dass Otto die Ausstellung eröffnen sollte, worauf ein Kulturprogramm von Künstlern aus der ČSSR und dann Ansprachen von Filip, Šorm und dem Präsidenten der DAW Hartke folgen sollten.

Am 12.12.1967 wurde endlich eine offizielle Vereinbarung der DAW und der ČSAV über die Ausstellung unterzeichnet. Darin kam man überein, dass die Großmähren-Ausstellung nach Ost-Berlin gegeben würde, um damit »die weitere Entwicklung und Vertiefung der wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen« zu befördern. Die Ausstellung dokumentiere »an Hand des archäologischen und schriftlichen Materials und auf Grund der neuesten Ausgrabungen und Erkenntnisse einen bedeutungsvollen Zeitabschnitt der Geschichte des tschechischen und slowakischen Volkes sowie der Geschichte Mitteleuropas im 8. bis 10. Jahrhundert u.Z.«. Die Vereinbarung verdeutlicht den geringen Anteil der ostdeutschen Kollegen an der eigentlichen Ausstellungsvorbereitung, da ja die ursprüngliche Konzeption ebenso wie ihre Modifizierung entsprechend den Ost-Berliner Gegebenheiten und die Entwicklung aller Begleitmaterialien in den Händen der tschechoslowakischen Akademie lagen. Lediglich bei der Montage und Demontage, beim Transport und der Bereitstellung und dem Unterhalt der Ausstellungsräume und des Ausstellungspersonals kam Ost-Berlin tatsächlich zum Einsatz. Vor allem die Kosten der Werbung lagen bei den ostdeutschen Veranstaltern, aber angesichts dessen, dass

<sup>105</sup> Schindler an das Büro des Generalsekretärs der DAW, 4.11.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>106</sup> Briefentwurf Hartke, 20.11.1967: ArchivBBAW AKL 448. – Anders als bei der ersten Auswahl von Mitte Oktober 1967 wurde Ernst Engelberg ersetzt durch Eckhard Müller-Mertens, Leiter der Mittelalter-Abteilung am Institut für Geschichte der Humboldt-Universität Berlin, und Walter Nitz, den stellvertretenden

Direktor des Akademie-Institutes für Geschichte und Vorsitzender der Deutsch-Tschechoslowakischen Historiker-Kommission. Zusätzlich wurden Kamutzky, Schramm und Dunken in das Arbeitskomitee berufen.

<sup>107</sup> Aktennotiz Streisand, 22.11.1967; Rompe an Schindler, 23.11.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>108</sup> Einladung von Filip an Otto, 28.11.1967: ArchivBBAW AKL 448.

»der Erlös aus dem Betrieb der Ausstellung, d.h. Eintrittsgebühren und der Verkauf der Kataloge« der DAW überlassen blieb, war das Arrangement für Ost-Berlin außerordentlich günstig. Umso mehr verwundert die Größe des Arbeitskomitees, die wohl damit zu erklären ist, dass zahlreiche Einheiten der DAW sowohl Anteil am prestigeträchtigen Projekt nehmen wollten als auch Einfluss darauf und auf beteiligte Akteure ausüben wollten. Tatsächlich wurden auch Fachkräfte der Prager Akademie für die Verhandlung und Kontrolle der Vorbereitungen sowie für die Installation nach Berlin entsandt, so dass auch hier die Berliner Akademie wenig Aufwand betreiben musste. Zusätzlich wurde für die Dauer der gesamten Ausstellungszeit von 68 Tagen ein Mitarbeiter zur Assistenz in Berlin delegiert. Als Generalbevollmächtigter der tschechoslowakischen Seite würde Sofka sämtliche Verhandlungen führen, Vorgänge betreuen und strittige Fragen mit den beiden Arbeitskomitees aushandeln. Fast beschwörend erklärten beide Seiten im vorletzten siebenten Artikel der Vereinbarung: »Beide Seiten sind fest davon überzeugt, dass die Ausstellung in vollster Übereinstimmung veranstaltet wird und zur weiteren Vertiefung der wissenschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit, sowie zur gegenseitigen Erkenntnis beiträgt. Sie verpflichten sich alles zu tun um diese Ziele zu erreichen.«.<sup>111</sup>

#### 4.1 Schloss versus Sporthalle

Das West-Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte war als Veranstalter gegenüber der Ost-Berliner Akademie in einer wesentlich günstigeren Position, da es mit dem Langhansbau des Schlosses Charlottenburg über einen würdevollen und funktionstüchtigen Ausstellungsort verfügen konnte. Die Akademie dagegen musste sich dafür erst auf die Suche begeben. Seit 1960 war das Museum für Vor- und Frühgeschichte mit seinen Ausstellungs- und Arbeitsräumen im Bau des Architekten Carl Gotthard Langhans untergebracht. Dieser hatte es 1788 als Theater errichtet, das durch die Orangerie mit dem Alten Schloss verbunden war. 1902 verlor das Gebäude seinen ursprünglichen Charakter und wurde zum Möbeldepot umge-

baut.<sup>112</sup> Bis zur Eröffnung der ersten archäologischen Dauerausstellung fanden im Langhansbau seit 1958 Sonderausstellungen statt, die aus eigenen Beständen zusammengestellt worden waren als auch Wanderausstellungen anderer Museen wie die Großmähren-Ausstellung.<sup>113</sup>

Bereits im März 1966 einigte sich von Müller mit den tschechoslowakischen Kollegen darauf, dass die Großmähren-Ausstellung im Langhans-Bau in zwei Sälen in der ersten Etage (zusammen 305 m<sup>2</sup>) sowie in einem kleineren Saal (60 m<sup>2</sup>) und in der Eintrittshalle (85 m<sup>2</sup>) auf insgesamt 450 m<sup>2</sup> gezeigt werden würde.<sup>114</sup>

In Ost-Berlin dagegen gestaltete sich die Suche nach geeigneten Ausstellungsräumen weitaus komplizierter. Sofka hatte den vorgeschlagenen Raum im Museum für deutsche Geschichte, dem ehemaligen Preußischen Zeughaus an der Straße Unter den Linden als ungeeignet befunden und empfohlen, auch die Eingangshalle des Museums mit zu nutzen.<sup>115</sup> Auch Streisand und Otto hielten die anvisierte Wandelhalle Ost mit 300 m<sup>2</sup> für zu klein und umwarben den neuen Museumsdirektor Wolfgang Herbst (1928–1995), noch einen kleinen Teil (65 m<sup>2</sup>) der insgesamt 1.000 m<sup>2</sup> großen Eingangshalle zur Verfügung zu stellen. Herbst lehnte ab und verwies auf einen internen Beschluss, wonach im Eingangsbereich keinerlei Ausstellungen stattfinden dürften. Kurze Zeit später erklärte er jedoch, der Eingangsbereich sei für eine Ausstellung über die Rote Armee eingeplant und überdies könne die Ausstellungssperre für diesen Bereich nur von übergeordneter Stelle aufgehoben werden. Streisand zeigte sich in ihrem Aktenvermerk deutlich empört darüber. Sie ging fälschlicherweise davon aus, dass die Ausstellung in West-Berlin auf einer Fläche von 800 m<sup>2</sup> gezeigt würde und dass die tschechoslowakische Seite deren Reduktion um mehr als die Hälfte in Ost-Berlin als Hinweis darauf deuten könnte, dass das Projekt »von Seiten der DDR sehr dillatorisch behandelt« werde. Streisand verwies auf ein mögliches Ausweichobjekt, die Sporthalle in der Karl-Marx-Allee, die von der Deutschen Bauakademie und dem Ministerium für Bauwesen als Veranstaltungs- und Ausstel-

<sup>109</sup> Besprechungsnotizen zur Arbeitssitzung am 7.12.1967 vom gleichen Tag: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>110</sup> Protokoll der zweiten Arbeitsberatung am 6.10.1967, 12.10.1967: ArchivBBAW AKL 448, S.4.

<sup>111</sup> Vereinbarung zwischen ČSAV und DAW, 12.12.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>112</sup> KÜHN 1970, 128.

<sup>113</sup> NAWROTH 2004/2005, 209–210

<sup>114</sup> Schreiben MVF, 17.3.1966: SMB-PK/ZA, HA Va 6725, unpag.

<sup>115</sup> Auszüge aus Schreiben von Sofka an Otto vom 20.9.1967, 5.10.1967: ArchivBBAW AKL 448. – Zur Geschichte des Zeughauses: MÜLLER 1994.



**Abb. 3** Die Sport- und Veranstaltungshalle in der damaligen Stalin-Allee Mitte der 1950er Jahre. Nachdem im November 1961 auf Beschluss der Regierungspartei der Leichnam Stalins in Moskau aus dem Mausoleum an die Kremlobermauer umgebettet worden war, wurden im gesamten Ostblock zahlreiche Stalin-Denkmalen abgerissen und Städte und Straßen umbenannt (u.a. ТИХОМИРОВ 2010). So auch in Berlin, wo Ende November 1961 das Stalindenkmal gegenüber der Sporthalle über Nacht abgerissen und der Straßenabschnitt, an dem die Halle lag, in Karl-Marx-Allee umbenannt wurden. Die Halle selbst wurde 1972 abgerissen (Foto: <http://www.barnabybritton.com/cold-war-berlin-in-color/>).

lungsort genutzt wurde. Streisand betonte abschließend, dass die ČSAV, »nachdem dieses Ausstellungsprojekt zwischen beiden Akademien mehr als unglücklich gelaufen ist, allergrößten Wert auf größte Repräsentation« lege.<sup>116</sup> Sie trug Rompe die Situation vor und erreichte, dass sich der Generalsekretär der DAW, Rienäcker, am 10.10.1967 mit dem Hausherrn des Museums für Deutsche Geschichte, dem neu ernannten Minister für Hoch- und Fachschulwesen Hans-Joachim Gießmann (1919–2004), zu einer Aussprache traf. Allerdings hob auch Gießmann die Einschränkung der Eingangshallennutzung nicht auf und so sah man sich genötigt, die Nutzung der Sporthalle tatsächlich in Erwägung zu ziehen. Dabei war den Vertretern der DAW klar: »Sollte die Raumfrage nicht umgehend zur Zufriedenheit der ČSAV gelöst werden

können, dürften sich hieraus eine Reihe nicht allein wissenschaftspolitischer Schwierigkeiten ergeben.«<sup>117</sup> Das Präsidium der DAW beschloss am 27. Oktober, die Großmähren-Ausstellung vom 9. Februar bis zum 31. März 1968 in den Räumen der »ständigen Deutschen Bauausstellung Sporthalle, Karl-Marx-Allee« zu zeigen<sup>118</sup> (Abb. 3). Was heute nach einem fragwürdigen Veranstaltungsort klingt, war es aus Sicht der Ost-Berliner Funktionäre ein repräsentatives, ideologisch hoch aufgeladenes architektonisches Bekenntnis. Die Sport- und Veranstaltungshalle war 1951 im Stil des sog. Sozialistischen Klassizismus als erstes Gebäude in der Stalin-Allee, gegenüber einem Stalin-Denkmal, errichtet worden. Flankiert wurde die Halle von vier Plastiken, die von erhaltenen Figuren des Schlüter-Portals des abgerissenen Schlosses kopiert worden waren.<sup>119</sup> Die Sporthalle mit einer Ausstellungsfläche von 1.000 m<sup>2</sup> war der Versuch eines modernen, sozialistischen Prachtbaues, der allerdings nur eine sehr geringe Halbwertszeit besaß. Die Halle wurde 1968 wegen Einsturzgefahr gesperrt und schließlich 1972 abgerissen;<sup>120</sup> wahrscheinlich war die Großmähren-Ausstellung die letzte Veranstaltung in diesem Gebäude.

#### 4.2 Finanzierung

Die Kosten der West-Berliner Ausstellung wurden von drei kulturellen und kulturpolitischen Einrichtungen übernommen. Dabei gestaltete sich das Antrags- und Bewilligungsverfahren vergleichsweise kurz und unbürokratisch. Die Stiftung Preussischer Kulturbesitz übernahm sämtliche anfallenden raumbezogenen Kosten im Wert von 49.423 DM.<sup>121</sup> Alle weiteren, in zwei Anträgen veranschlagten Kosten für den Transport der Objekte, die Ausstellungstechnik, den Ausstellungskatalog, die Außenwerbung sowie zwei Aufseher für die Ausstellung bewilligte der Berliner Kunstverein.<sup>122</sup> Dabei handelte es sich um die 1965 durch den Kultursenator Adolf Arndt gegründete Deutsche Gesellschaft für Bildende Kunst, die durch ihre »oligarchische Struktur«<sup>123</sup> heftigen Widerstand

<sup>116</sup> Streisand Aktennotiz, 9.10.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>117</sup> Protokoll der zweiten Arbeitsberatung am 6.10.1967, 12.10.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>118</sup> Nachtrag vom 18.10.1967 zur Besprechung am 12.10.1967; Beschluss Präsidium der DAW, 27.10.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>119</sup> NICOLAUS/OBETH 1997, 85.

<sup>120</sup> NICOLAUS/OBETH 1997, 285.

<sup>121</sup> Schreiben von Waetzoldt an Kunstverein Berlin, 11.3. 1968: SMB-PK/ZA, HA Va 6725, unpag.

<sup>122</sup> (Erster) Antrag (Entwurf) des Kunstvereins Berlin e.V. an Deutsche Klassenlotterie, 22.6.1967; Brief des Kunstvereins an Waetzoldt, 5.10.1967: SMB-PK/ZA, HA Va 6725, unpag.

<sup>123</sup> SCHAUER 1999, 59.

<sup>124</sup> SCHAUER 1999, 68–69.

<sup>125</sup> Waetzoldt an Kunstverein Berlin, 11.3.1968: SMB-PK/ZA, HA Va 6725, unpag.

<sup>126</sup> Antrag (Entwurf) des Kunstvereins Berlin e.V. an Deutsche Klassenlotterie, 22.6.1967: SMB-PK/ZA, HA Va 6725, unpag.

<sup>127</sup> Notiz von Quirin (?), 17.8.1967: SMB-PK/ZA, HA Va 6725, unpag.

vor allem aus dem Berufsverband Bildender Künstler auf sich zog und so lange boykottiert wurde, bis sie sich 1969 auflöste. Als Nachfolger gelten der Neue Berliner Kunstverein und die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst.<sup>124</sup> Alter wie Neuer Kunstverein vergaben vom Berliner Senat zugeteilte Fördermittel der Lotteriestiftung an kulturelle Projekte. Die Großmähren-Ausstellung wurden durch diesen Verein mit insgesamt 99.000 DM gefördert.<sup>125</sup>

Die Reise- und Aufenthaltskosten für die tschechoslowakischen Ausstellungsmitarbeiter sowie diejenigen Wissenschaftler, die an dem wissenschaftlichen Kolloquium an der Freien Universität Berlin (FU) teilnahmen, übernahmen das Auswärtige Amt (insges. 5.000 DM) sowie der erwähnte Berliner Kunstverein (5.500 DM).<sup>126</sup> Am Friedrich-Meinecke-Institut der FU organisierten Quirin und Fritze zum 23. Oktober 1967 ein kleines »Colloquium zur Geschichte des Großmährischen Reiches im frühen Mittelalter« (s.u.).<sup>127</sup> Die Gesamtkosten der West-Berliner Großmähren-Ausstellung beliefen sich auf 152.221 DM.<sup>128</sup>

In Ost-Berlin hatte sich frühzeitig das Ministerium für Kultur bereit erklärt, die geschätzten Ausstellungskosten von 200.000 MDN zu übernehmen.<sup>129</sup> Davon flossen etwa 10.000 MDN in die Herstellungskosten des Ausstellungskataloges, 6.000 MDN in den Plakentwurf- und druck, 10.740 MDN in die Maßnahmen der Außenwerbung sowie 4.500 MDN in den Entwurf und Druck von Werbeprospekten.<sup>130</sup> Am Ende bilanzierte man bei der DAW 175.000 M Kosten für die Großmähren-Ausstellung.<sup>131</sup>

### 4.3 Marketing

In beiden Teilen Berlins wurde ein umfangreiches Werbeprogramm aufgelegt, um auf die geplante Großmähren-Ausstellung aufmerksam zu machen. Die tschechoslowakischen Ausstellungsmacher transferierten dafür einzelne Module und ihr erprobtes Design. Für die West-Berliner Ausstellung einigte man sich auf den Titel »Grossmähren – ein versunkenes Slawenreich im Lichte neuer Ausgrabungen« und plante,

dafür 3.000 bis 5.000 Kataloge zu drucken. Das Plakat wurde nach dem Vorbild der ursprünglichen Ausstellung neu entworfen.<sup>132</sup> Für das Falblatt, das in einer Auflage von 30.000 Stück gedruckt wurde, entwarfen von Müller, der seit August endlich als Direktor fungieren konnte, und Grote den Text. Am 19. Oktober fand schließlich in den Ausstellungsräumen im Langhansbau eine Pressekonferenz statt.<sup>133</sup> In den Presse-texten hieß es, an der gewichtigen Rolle des Großmährischen Reiches »im Spiel der politischen Kräfte des Frühmittelalters« habe nie ein Zweifel bestanden; »alle jene Versuche der Würdigung Großmährens allein auf Grund schriftlicher Überlieferung konnten aber kein klares Bild der wirklichen Verhältnisse schaffen.« Die Ausgrabungen besonders an den beiden großmährischen Zentren Staré Město bei Uherské Hradiště und Mikulčice bei Hodonin hätten die Erwartungen bei weitem übertroffen und nun würden die Ergebnisse gezeigt. Neben der Darstellung der historischen Aspekte des frühmittelalterlichen Reiches sollten sowohl die hohen künstlerischen Leistungen des Kunsthandwerkes sowie das Wirken der christlichen Mission eine besondere Berücksichtigung in der Ausstellung finden.<sup>134</sup>

Währenddessen liefen in Ost-Berlin die Beratungen für die grundlegenden Planungen erst an. Anfang September wurde bei einer Beratung zwischen Kamutzky und Otto der Ausstellungsbeginn endgültig auf den 16. Februar 1968 festgelegt; die Ausstellung sollte maximal acht Wochen dauern. Auch wurden bereits Protokollfragen zu den Eröffnungsfeierlichkeiten besprochen. Die Ausstellung sollte durch ein Plakat mit einer Auflage von 8.000 Stück, zwei Prospekte und einen Katalog beworben bzw. begleitet werden, was durch die Presse-Abteilung der DAW organisiert werden sollte. Man plante, vier Wochen lang in Berlin, in den Bezirkshauptstädten sowie im Bezirk Potsdam und an weiteren 200 Stellen der Reichsbahn und an 10 Ganzsäulen [Litfaßsäulen] in Berlin zu plakatieren.<sup>135</sup> Tatsächlich wurde ab dem 19. Januar in der gesamten DDR auf über 1.500 Anschlagstellen, Wandta-

<sup>128</sup> Waetzoldt an Kunstverein Berlin, 11.3.1968: SMB-PK/ZA HA Va 6725, unpag.

<sup>129</sup> Schindler an Otto, 22. 7.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>130</sup> Werbekostenaufstellung von Kamutzky, 21.9.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>131</sup> Streisand, Abschlußbericht der DAW, 6.6.1968: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>132</sup> Schreiben vom MVF, 17.3.1966: SMB-PK/ZA, HA Va 6725, unpag.

<sup>133</sup> Protokoll der Sitzung am 8.7.1967 in Prag zur »Vereinbarung zwischen Staatl. Museen Preuß. Kulturbesitz und Arch. I. der

Tschech. Akademie über die Veranstaltung der tschechoslowakischen Ausstellung »Großmähren« in West-Berlin, 13.7.1967: SMB-PK/ZA, HA Va 6725, unpag.

<sup>134</sup> »Betr.: Ausstellung Grossmähren, ein versunkenes Slawenreich im Licht neuer Ausgrabungen«, 8.9.1967: SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275.

<sup>135</sup> Werbekostenaufstellung Kamutzky, 21.9.1967: ArchivBBAW AKL 448.

*Abb. 4a–c* Es haben sich im Archiv des MVF zahlreiche Fotografien vom Abendempfang am 21. Oktober 1967 im Langhansbau erhalten, aber auch einige Aufnahmen der Ausstellungsräume ohne Besucher. Sie geben einen guten Eindruck von den aufwändigen Installationen, mit deren Hilfe die archäologischen Funde, aber auch zahlreiche Pläne und großformatige Photographien präsentiert wurden. Auf Abb. 4a ist auf dem Fußboden der stilisierte Grundriss einer der zahlreichen Großmährischen Kirchbauten dargestellt. © Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte. Fotos: Archiv.



feldn, Litfaßsäulen und auf S- und U-Bahnhöfen mit der Plakatierung für die Großmähren-Ausstellung begonnen.<sup>136</sup> Die Außenwerbung an der Sporthalle in der Karl-Marx-Allee wurde am 5. Februar installiert: Die Fahnen der DDR und der ČSSR flankierten am Portal vier große Wandtafeln mit Informationen zur Ausstellung.<sup>137</sup>

## 5 Großmähren in Berlin

### 5.1 Die Ausstellungen und ihr Begleitprogramm

»Mit einem Empfang am Abend des 21. Oktobers 1967 und einer festlichen Veranstaltung in der Eichengalerie des Charlottenburger Schlosses wurde am 22. Oktober die Ausstellung durch den stellvertretenden Vorsitzenden des Stiftungsrates, den Senator für Wissenschaft und Kunst von Berlin, Prof. Dr. Werner Stein, und durch Prof. Jan Filip aus Prag feierlich eröffnet.«<sup>138</sup> Der Prager Kammerchor »Kühns Kammersolisten« präsentierte acht tschechische Kirchenlieder; danach wurde es in den Ausstellungsräumen selbst überaus gesellig (Abb. 4).

Die zehnköpfige tschechoslowakische Delegation besuchte bis zum 25. Oktober verschiedene Museen, of-

fizielle und private Essen und einen Cocktailempfang bei dem Wissenschaftssenator sowie bei Waetzoldt und von Müller. Am 23. Oktober fand nachmittags in der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen das oben erwähnte, vom Friedrich-Meinecke-Institut der FU organisierte Kolloquium statt. Mit diesem Institut stand von Müller seit 1965 in engem Kontakt; gemeinsam mit der Historischen Kommission zu Berlin und gefördert mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft verfolgte man ein interdisziplinäres Forschungsprogramm »zur Klärung hochmittelalterlicher Siedlungsvorgänge im Raum östlich der Elbe«.<sup>139</sup> Vor nur 13 weiteren Teilnehmern referierte Poulík über den »Beitrag der tschechoslowakischen Archäologie zur Geschichte Mitteleuropas im 5.–10. Jahrhundert«, sprach der slowakische Archäologe Anton Tocík (1918–1994) »Zur Problematik der awarisch-slawischen Beziehungen im Raum der mittleren Donau im 7. und 8. Jahrhundert« und der Mediävist František Graus (1921–1989) trug schließlich »Bemerkungen zur Frage der sozialen Struktur des sog. Großmährischen Reiches« vor.<sup>140</sup>

Am 8. Januar 1968 endete die Ausstellung im Langhansbau in West-Berlin. In Ost-Berlin versicherte Mit-

<sup>136</sup> Letztendlich wurden 2500 Plakate in allen Bezirkshauptstädten der DDR angebracht, 600 in den Bezirken Potsdam und Frankfurt/Oder, also der Umgebung von Berlin (Streisand, Abschlußbericht der DAW, 6.6.1968: ArchivBBAW AKL 448).

<sup>137</sup> Kamutzky, Bericht über die Werbung für die Ausstellung »Großmähren«, 22.1.1968: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>138</sup> NEUMAYER 2004/2005, 227.

<sup>139</sup> NEUMAYER 2004/2005, 221.

<sup>140</sup> Ihre Vorträge und die anschließenden Diskussionsbeiträge dazu liegen als 42-seitiges Typoskript vor, das wahrscheinlich nur für die Teilnehmer und die interne Dokumentation angefertigt wurde (SMB-PK/MVF IXf 23, Nachlass Gustav Mahr).



te Januar Akademie-Präsident Hartke gegenüber Šorm, »dass diese Ausstellung zur Vertiefung der politischen und wissenschaftlichen Beziehungen im Sinne des zwischen unseren beiden Staaten bestehenden Freundschaftsvertrages beitragen« werde. Man arbeite »tatkräftig« daran, »den Tag der Eröffnung dieser Ausstellung zu einem bedeutenden wissenschaftlichen Ereignis in der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik zu gestalten und mit dieser Ausstellung der Öffentlichkeit einen hervorragenden nachhaltigen Eindruck über die groß angelegten archäologischen Forschungsarbeiten der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik zu vermitteln.«<sup>141</sup> Šorm antwortete, das auch die Tschechoslowakische Akademie dem Ereignis eine »große wissenschaftlich-politische Bedeutung« beimesse.<sup>142</sup> Und tatsächlich betrieb man zur Ost-Berliner Ausstellungseröffnung allen denkbaren Aufwand.

Am 7. Februar nahm ein Großteil des ostdeutschen Arbeitskomitees gemeinsam mit dem tschechoslowakischen Team die Ausstellung in Ost-Berlin offiziell »ab«, woran auch ein Mitglied der Abteilung Wissenschaften beim Zentralkomitee der SED teilnahm. Einen Tag später fand auf Initiative der Prager Kollegen

eine Pressekonferenz mit anschließender Führung durch die Ausstellung gemeinsam mit dem Arbeitskomitee der ČSAV statt. Eingeladen waren »sämtliche zentrale Publikationsorgane sowie Rundfunk und Fernsehen«.<sup>143</sup> Am selben Abend gab der Präsident der DAW einen Empfang für die beteiligten Wissenschaftler und für die Politprominenz der DDR; neben Abusch kamen u.a. die Minister für auswärtige Angelegenheiten, für Hoch- und Fachschulwesen, für Kultur und für Wissenschaft und Technik. Die Botschaft der ČSSR in Ost-Berlin lud ihrerseits für den Abend des 9. Februar zu einem Empfang für wohl 70, mehrheitlich an der Ausstellung beteiligte Wissenschaftler ein.<sup>144</sup> An der Ausstellungseröffnung selbst nahmen die Vertreter der Akademiepräsidien und stellvertretenden Sekretäre teil, interessierte Akademiemitglieder aller Klassen, Vertreter der einzelnen thematisch nahe stehenden Museen der DDR sowie nahezu vollständig die Mitglieder der Ost-Berliner Akademieinstitute für Geschichte und Ur- und Frühgeschichte.<sup>145</sup> Am 10. Februar fand im Rahmen der Ausstellung ein ebenfalls nur kurzes, zweistündiges Symposium im Plenarsaal der DAW statt. Poulík sprach wieder über den »Beitrag der tschechoslowakischen Archäologie

<sup>141</sup> Hartke an Šorm am 19.1.1968: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>142</sup> Šorm an Hartke am 30.11.1968: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>143</sup> Besprechungsnotizen zur Beratung in Prag am 12.12.1967 vom 20.12.1967; Kamutzky, Bericht über die Werbung für die Ausstellung »Großmähren« vom 22.1.1968; Gesprächsnotiz sowie Adressliste zur Pressekonferenz vom 1.2.1968: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>144</sup> Gesprächsnotiz »Information über das Ausstellungswerk »Großmähren« vom 17.1.1968: ArchivBBAW AKL 448, S. 4.

<sup>145</sup> Insgesamt 169 Einladungen wurden für die Eröffnungsfeier ausgesprochen bzw. verschickt: »Einladungen« vom (wahrscheinlich) 15.1.1968: ArchivBBAW AKL 448.

zur Geschichte Mitteleuropas vom 6.–9. Jahrhundert« und Tocík referierte über »Die Bedeutung des Karpatenbeckens für die älteste Kultur der Slawen«, wobei es sich wahrscheinlich ebenfalls um den gleichen Vortrag wie bei dem West-Berliner Kolloquium allerdings mit geänderten Titel handelte. Geladen waren die Mitglieder aller Archäologieinstitute der ostdeutschen Universitäten. In Vorbereitung dessen waren bereits Ende Januar für die teilnehmenden DAW-Mitglieder Richtlinien und Argumente für die wissenschaftlichen Diskussionen formuliert worden. Demnach sollten sie sich nicht in kontroverse Fragen einmischen und »keine Zeigefingerdiskussionen« führen. Man solle stolz sein, die Ausstellung zu zeigen, zumal sie eine »Menge von gegenständlichen Belegen über [die] Existenz eines großen slawischen Reiches, d.h. nicht bloß germanozentrisch« böte. Die Ausstellung sei eine »Hilfe für [die] Darstellung der Bedeutung der Gesellschaftswissenschaften (auch der kleinen Fachgebiete) für [die] Darstellung: Produktionskräfte, Produktionsverhältnisse«. <sup>146</sup>

Einen Tag später, am 11. Februar, verließen die tschechoslowakischen Organisatoren Ost-Berlin. <sup>147</sup> Seit der Pressekonferenz berichteten die wichtigsten Tageszeitungen der Hauptstadt, mehrere überregionale Zeitschriften sowie die Rundfunk- und Fernsehsender über die Ausstellung. <sup>148</sup> Mitte März besuchte das in Ost-Berlin akkreditierte diplomatische Korps auf Einladung der Botschaft und des Kulturzentrums der ČSSR die Großmähren-Ausstellung, wo es zu einem Treffen mit der Akademieleitung und Otto und Herrmann kam. <sup>149</sup> Solche Arrangements waren offensichtlich nur in Absprache mit dem ostdeutschen Außenministerium möglich, wie auch der Briefwechsel um die Organisation eines Cocktail-Empfanges durch das Berliner Arbeitskomitee zeigt. <sup>150</sup> Wenige Tage nach dem offiziellen Ende der Ausstellung am 31. März sprach Sofka gegenüber Otto die formlose Einladung aus, mehrere Mitglieder der ostdeutschen Arbeitskomitees nach Prag zu einer Abschlusssitzung zu bitten. Nach internen Auseinandersetzungen darüber, wer solche Einladungen innerhalb der DAW überhaupt annehmen und beantworten dürfte, wurden zehn beteiligte ostdeutsche Archäologen mit ihren Ehefrauen sowie drei Mitarbeiterinnen des Büros des Generalsekretärs der DAW nach Prag eingeladen. <sup>151</sup>

## 5.2 Großmähren in Wort und Raum

Für jeden Veranstaltungsort entwickelten die tschechoslowakischen Ausstellungsmacher gemeinsam mit den jeweiligen Gastgebern ein spezifisches Set aus Kata-

log, Plakat, Flyern und der Ausstellung selbst. Für den West-Berliner Katalog wurden das Design sowie zehn der zwölf Beiträge vom Katalog der Wiener Ausstellung übernommen. Die Texte der österreichischen Archäologen und Historiker Herbert Mitscha-Märheim (1900–1976) und Heinrich Koller (1924–2013) wurden ersetzt durch einen Überblickstext des Historikers Vladimír Vavrinek (\*1930), Fritzes Beitrag zum Verhältnis zwischen Großmähren und den Slawen an Elbe und Ostsee sowie einer chronologischen Übersicht des Historikers Lubomír Havlík (1925–2000). Herbert Janukhns (1905–1990) Text zum Handel zwischen dem Großmährischen und dem Fränkischen Reich war bereits Bestandteil des Wiener Kataloges gewesen. Den Beiträgen schlossen sich ein umfangreiches Fundortverzeichnis, Fundkarten mit Fundlisten sowie 70 Seiten mit Fundplatz- und Objektfotographien an, die Highlights der Ausstellung zeigten, die von 21 Leihgebern zur Verfügung gestellt worden waren. <sup>152</sup> Die Karten wurden in der Mainzer Zusammenstellung, die Bildbeilagen in der Wiener Konzeption übernommen, während ein Orientierungsplan durch die Ausstellung hinten eingeklebt wurde. Die Auflage war zwischen 3000 bis 5000 Exemplaren geplant und das Plakat wurde von den Staatlichen Museen neu entworfen. <sup>153</sup> Das Zustandekommen des Ost-Berliner Kataloges dürfen wir uns wesentlich komplizierter vorstellen, aber die noch im Februar 1967 behaupteten »umfangreichen Änderungen« blieben doch aus. <sup>154</sup> Grundlage für den Katalog sollte zum einen die Broschüre über Großmähren sein, die von der ČSAV 1964 herausgegeben worden war und der »eine Sondereinlage für

<sup>146</sup> Anonyme Notiz vom 25.1.1968: ArchivBBAW AKL 448. – Anders als für das West-Berliner Kolloquium sind keine Manuskripte und Diskussionsbeiträge im Akademiebestand überliefert.

<sup>147</sup> Besprechungsnotizen zur Beratung in Prag am 12.12.1967, 20.12.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>148</sup> Streisand, Abschlußbericht der DAW, 6.6.1968: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>149</sup> Böhme an Stern, 5.3.1968; Streisand, Abschlußbericht »Ausstellung ›Großmähren‹ in der DDR«, 6.6.1968: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>150</sup> Otto an Leitung der Arbeitsgemeinschaft, 19.3.1968; verschiedene Gesprächsnotizen: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>151</sup> Protokolle dieses Besuches sind in den Unterlagen nicht enthalten; Schindler an Hartke, 28.5.1968: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>152</sup> GROSSMÄHREN 1967, XI.

<sup>153</sup> Schreiben vom MVF, 17.3.1966: SMB-PK/ZA, HA Va 6725, unpag.

<sup>154</sup> Rompe an Gysi, 22.2.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>155</sup> Auszüge aus Schreiben von Sofka an Otto vom 20.9.1967, 5.10.1967: ArchivBBAW AKL 448.

die Installierung in der DDR« beigefügt werden sollte.<sup>155</sup> Die endgültige Einlage beinhaltete Arbeits- und Ehrenausschüsse und Grußadressen der Repräsentanten beider Seiten. Die Beiträge der tschechoslowakischen Kollegen sollten ursprünglich durch einen »Beitrag eines Fachmannes aus der DDR über die Ergebnisse der slawischen Forschung in der DDR« ergänzt werden.<sup>156</sup> Außerdem sollte dem Katalog »der ursprünglich deutsche geschriebene Text, der im schwedischen Katalog veröffentlicht wurde, zugrunde gelegt werden. Für die Textvergleiche zeichnet verantwortlich Dr. V. Sofka.«<sup>157</sup> Die redaktionelle Betreuung lag bei Herrmann und dem jungen Archäologen Peter Donat (\*1934)<sup>158</sup> (Abb. 2). Ihre Arbeit wurde von Schindler und Stern, dem Vizepräsidenten der DAW, abgesegnet. Aber zuvor hatte Schindler den Entwurf eines Vorwortes, das Herrmann im Namen Hartkes verfasst hatte, scharf kritisiert, ebenso hielt er das Arbeitskomitee für zu umfangreich und stellte dessen Aufgaben in Frage.<sup>159</sup> Auch die Manuskripte von Šorm (Vorwort) und Filip (»Die Ausstellung Großmähren, ihre Bedeutung und hohe Aufgabe«) wurden von Stern begutachtet.<sup>160</sup> Warum der Ost-Berlin Katalog mit nur 40 Textseiten und nur sechs Beiträgen, aber 14 Seiten Vorwort und Grußadressen, bescheiden gegenüber der West-Berliner Ausgabe ausfiel und warum nicht wie geplant ein eigenständiger Textbeitrag geleistet wurde lässt sich nur vermuten.<sup>161</sup> Die vielfach kolportierte Papierknappheit in der DDR wurde bei den Planungen zur Ausstellung nicht in Bezug auf den Katalog, sondern die Plakate erwähnt. Letztlich wird wohl die kurze Planungszeit für die Ausstellung

verhindert haben, dass ein geeigneter Beitrag konzipiert und fertig gestellt werden konnte. Möglicherweise wurde auf die Wiedergabe der zahlreichen bereits vorliegenden Texte der tschechoslowakischen Kollegen auch aus inhaltlichen Bedenken heraus verzichtet. Dafür sprechen nicht nur der redaktionelle Umgang mit den tschechoslowakischen Fachbeiträgen für den Katalog, sondern auch eine schriftliche »Konzeption der Ausstellung«, die Otto Ende November 1967 an Stern übergab und die Inhalte und Aussagewerte des geplanten Ausstellungsprojektes zusammenfasste.<sup>162</sup>

In der Schlussbemerkung hieß es: »Die hier vorgelegte Konzeption entspricht jener, die bisher allen Veranstaltungen dieser Ausstellung zugrunde gelegen hat. Sie entspricht nicht in jeder Beziehung unseren Vorstellungen, wenn wir diese Ausstellung auf der Grundlage marxistischer Geschichtsforschung konzipiert haben würden. Das betrifft insbesondere die Gewichte bei der Darstellung der staatsbildenden Kräfte und der Rolle der Christianisierung.«<sup>163</sup> Angesichts dessen, dass »über den Inhalt der Ausstellung [...] permanent Absprachen mit zuständigen staatlichen Institutionen und der Abteilung Wissenschaften beim ZK der SED stattgefunden« haben, so mit Vertretern des Außenministeriums, der Abteilung Wissenschaften beim ZK der SED sowie der Bezirksleitung der SED,<sup>164</sup> kann dieser Nachsatz sowohl als opportunistisches Feigenblatt als auch als Ausdruck eines tatsächlich konträren Verständnisses über die Mechanismen der frühmittelalterlichen Staatenbildung gedeutet werden. Dass diese Diskrepanz nicht öffentlich artikuliert

<sup>156</sup> Ebd.

<sup>157</sup> Protokoll der zweiten Arbeitsberatung am 6.10.1967, 12.10.1967: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>158</sup> Gesprächsnotiz »Information über das Ausstellungswerk ›Großmähren«, 17.1.1968: ArchivBBAW AKL 448, S. 3.

<sup>159</sup> Entwurf Herrmann mit Anschreiben vom 16.10.1967 an Hartke: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>160</sup> Streisand an Stern, 16.11.1967; Vorwort Filip: ArchivBBAW AKL 448.

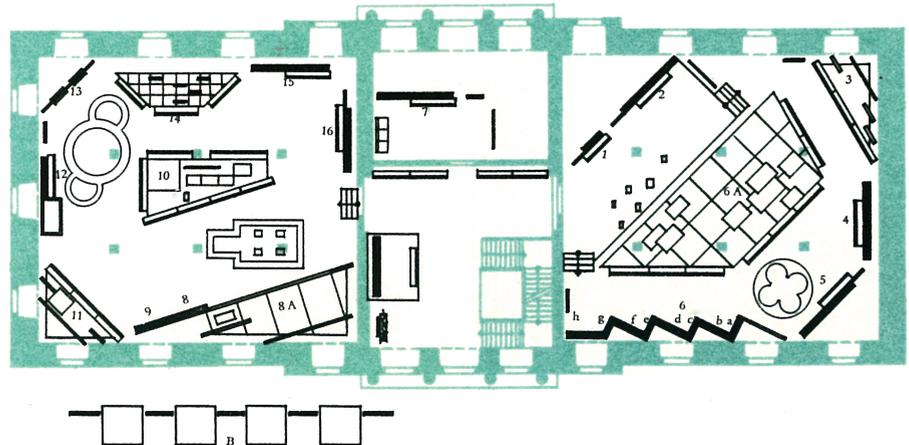
<sup>161</sup> GROSSMÄHREN 1968.

<sup>162</sup> In der Ausstellung wurden, ausgehend von einer Darstellung des gesamten ersten Jahrtausends, für das 7.–8. Jh. die unterschiedlichen Entwicklungen in der Slowakei und Mähren aufgezeigt. Während für die Slowakei »das Schwergewicht bei den komplizierten ethnischen und kulturellen Verhältnissen als Ergebnis einer Symbiose der weiterlebenden Bevölkerungen aus der Zeit der römischen Provinzen mit den neu ankommenden Slawen und Awaren« liegen sollte, konzentrierte man sich für Mähren auf die Darstellung der zeitgleichen, »völlig selbststän-

dige[n] Entwicklung einer rein slawischen Gesellschaft sowie auf die staatsbildenden Kräfte«, wobei der technologische und wirtschaftliche Aufschwung der Region besonders betont würde. Hauptthema der Ausstellung war »die Blütezeit des Großmährischen Reiches zwischen dem Fränkischen Reich im Westen und dem Byzantinischen Reich im Osten im 9. Jahrhundert«, illustriert durch die Darstellung der Forschungsergebnisse an den Fundplätzen Mikulčice, Staré Město und Pohansko sowie Nitra. Mit der Darstellung der weiteren Geschichte der Region ab dem frühen 10. Jh. und dem Zerfall des Großmährischen Reiches wurde die »Verlagerung des slawischen politischen Zentrums in Mitteleuropa von Mähren nach Böhmen« erklärt und die Trennung der »Hauptbestandteile der Bevölkerung Großmährens (Vorfahren der heutigen Tschechen und Slowaken)«. (Konzeption der Ausstellung »Großmähren« in Berlin in der Zeit vom 9. Februar bis 31. März 1968: ArchivBBAW AKL 448).

<sup>163</sup> Ebd.

<sup>164</sup> Gesprächsnotiz »Information über das Ausstellungswerk ›Großmähren«, 17.1.1968: ArchivBBAW AKL 448, S. 2.



### ORIENTIERUNGSPLAN

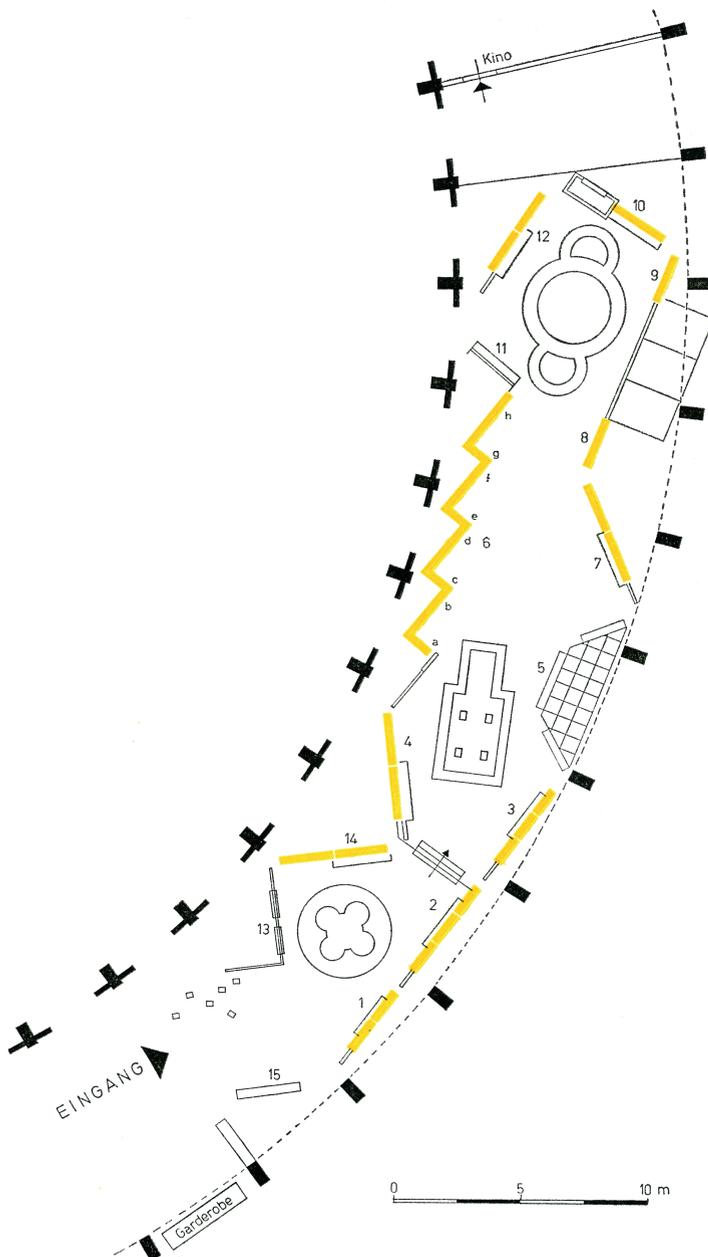
- A Blickfang mit Falkenjäger aus Staré Město  
 B Tafeln mit großmährischen Motiven, Modelle der bedeutendsten großmährischen Burgwälle
- 1 Die wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse vor der Entstehung Großmährens
  - 2 Die ältesten Slawen im Zentralgebiet des späteren Großmährens
  - 3 Das 6. bis 8. Jahrhundert im mittleren Donaugebiet
  - 4 Die Besiedlung der Südwestslowakei im 6. bis 8. Jahrhundert
  - 5 Die Anfänge der großmährischen Burgwälle
  - 6 Die archäologische Erschließung Großmährens
    - a) Gräberfelder, b) Staré Město, c) Höhenburgwälle,
    - d) Mikulčice, e) Hügelgräber, f) Pohansko bei Břeclav,
    - g) Böhmen, h) Slowakei
  - 6 A Der politische Machtbereich Großmährens
  - 7 Das großmährische Kunsthandwerk
  - 8 Schmiedehandwerk
  - 8 A Eisenindustrie
  - 9 Töpferhandwerk
  - 10 Landwirtschaft, verschiedene Gewerbe, Wohnbau
  - 11 Architektur
  - 12 Begräbnisritus und Jenseitsvorstellung
  - 13 Die christliche Mission in Großmährens
  - 14 Großmährens und die Kulturströmungen in Mitteleuropa
  - 15 Das slawische Schrifttum
  - 16 Der Verfall Großmährens und die spätere Entwicklung seiner einstigen Zentralgebiete im 10. und 11. Jahrhundert

**Abb. 5** Die Orientierungspläne der beiden Berliner Ausstellungen, wie sie den jeweiligen Katalogen beigegeben wurden. Oben ist der Plan der West-Berliner Ausstellung zu sehen, rechts der Plan der Ost-Berliner Präsentation. In der Gegenüberstellung wird deutlich, dass die tschechoslowakischen Ausstellungsmacher offensichtlich thematische Module entwickelt haben, die den Gegebenheiten an den unterschiedlichen Ausstellungsorten angepasst werden konnten (GROSSMÄHREN 1967; GROSSMÄHREN 1968).

und diskutiert wurde, war sicherlich auch der politischen Aufladung des gesamten Ausstellungsprojektes und als auch dem angespannten kulturpolitischen Verhältnis zwischen der DDR und der ČSSR geschuldet. Lediglich eine ostdeutsche Modifizierung der Ausstellung selbst lässt sich nachweisen. Dem Ensemble der Ausstellungsvitrinen und Installationen, die in ähnlicher Anordnung auch im West-Berliner Langhansbau gezeigt worden war, wurde eine Vitrine mit »archäologische[n] Befunde[n] von Dessau-Mosigkau« hinzugefügt, »die bei Ausgrabungen des Insti-

tuts für Ur- und Frühgeschichte der DAW erzielt wurden. Diese frühslawische (sorbische) Siedlung weist auf Beziehungen zum böhmisch-mährischen Gebiet hin. Sorbische Stämme mit ihren Sitten bis zur Saale haben später – im 9. Jahrhundert – zeitweilig dem Großmährischen Reich angehört.«<sup>165</sup> (Abb. 5)

<sup>165</sup> Konzeption der Ausstellung »Großmährens« in Berlin in der Zeit vom 9. Februar bis 31. März 1968: Archiv-BBAW AKL 448; Krüger 1967.



#### ORIENTIERUNGSPLAN

1. Die wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse vor der Entstehung Großmährens
2. Die ältesten Slawen im Zentralgebiet des späteren Großmährens
3. Die Besiedlung der Südwestslowakei im 6. bis 8. Jahrhundert
4. Die Anfänge der großmährischen Burgwälle
5. Karte der großmährischen Siedlungsgebiete mit Rekonstruktionen erforschter Burgwälle
6. Die archäologische Erschließung Großmährens
  - a) Gräberfelder,
  - b) Staré Město,
  - c) Höhenburgwälle,
  - d) Mikulčice,
  - e) Hügelgräber,
  - f) Pohansko bei Břeclav,
  - g) Böhmen,
  - h) Slowakei
7. Das großmährische Kunsthandwerk
8. Schmiedehandwerk
9. Töpferhandwerk
10. Begräbnisritus und Jenseitsvorstellung
11. Architektur
12. Der Verfall Großmährens und die spätere Entwicklung seiner einstigen Zentralgebiete im 10. und 11. Jahrhundert
13. Die christliche Mission in Großmähren
14. Das slawische Schrifttum
15. Frühslawische Siedlungsfunde von Dessau-Mosigkau

## 6 Resonanzen

Anders als von den West-Berliner Veranstaltern liegen von den Kollegen aus Ost-Berlin zwei ausführliche Veranstaltungsresümees vor (Abb. 6). Anfang Juni 1968 fasste Otto in fünf Punkten die wesentlichsten Eindrücke der Großmähren-Ausstellung in Ost-Berlin zusammen. Er würdigte einleitend die gut finanzierte archäologische Forschung in der ČSSR und pries die Forschungsergebnisse als »im Detail zuverlässig und von hoher Qualität«. Dem Lob über die umfassende

Präsentation aller wichtigen Fundobjekte schloss sich Kritik an der »objektivistischen Tendenz« der »textlichen Erläuterungen« der kostbaren Fundstücke an: »Dem historisch qualifizierten Besucher offenbarten sich dabei konzeptionelle Schwächen, insbesondere in Bezug auf mangelnde Klarheit zur Frage der entscheidenden staatsbildenden Triebkräfte«. Otto spekulierte, dass »ein Hauptanliegen« der Ausstellung wohl war, »international wirksam zu werden« und die bereits vorhandene gute Reputation der tschechoslowakischen Archäologie weiter zu erhöhen, respektive

Museum für Vor- und Frühgeschichte mit ČSAV	<b>Veranstalter</b>	Institut für VFG der DAW mit ČSAV
Langhansbau / Schloss Charlottenburg	<b>Veranstaltungsort</b>	Deutsche Sporthalle / Karl-Marx-Allee
20.10.1967–8.1.1968	<b>Termin</b>	9.2.–31.3.1968
750 m <sup>2</sup> [800 m <sup>2</sup> ]	<b>Ausstellungsfläche</b>	500 m <sup>2</sup> [ > 400 m <sup>2</sup> ]
6.000	<b>Besucher</b>	8.000
152.221,79 DM	<b>Kosten</b>	175.000 Mark
25.000 DM	<b>u.a. Werbung</b>	22.000 Mark
Klassenlotterie 99.000 DM StPK 49.423 DM Auswärtiges Amt 3.799 DM	<b>Finanzierung</b>	DAW

**Abb. 6** Gegenüberstellung der ermittelten Daten zu den beiden Großmähren-Ausstellungen in Berlin 1967/1968 (Entwurf: S.G.; Daten: u.a. SMB-PK/ZA, HA Va 6725, unpag.; SMB-PK/MVF, E-2a, 0000/1275; ArchivBBAW AKL 448).

wissenschaftspolitisch noch wirksamer zu machen. Hinsichtlich der ideologischen Schwächen der Ausstellungskonzeption vermutete Otto, dass man wohl darauf bedacht gewesen sei, bei der Präsentation »der Ausstellung in nichtsozialistischen Ländern bei einer konsequent marxistischen Konzeption zu erwartende Schwierigkeiten zu vermeiden.« Dennoch hielt Otto die Ausstellung für »vollauf gelungen«, zumal sie »über den Kreis der fachwissenschaftlich interessierten hinaus ohne Zweifel einen Beitrag zur Kenntnis eines wichtigen Abschnitts der frühmittelalterlichen Geschichte Mitteleuropas geleistet und die wissenschaftlichen Beziehungen, insbesondere der Archäologen, in der DDR zu den tschechoslowakischen Fachvertretern und -institutionen vertieft« habe.<sup>166</sup>

Die Leitung der DAW bezeichnete die Ausstellung in ihrem Abschlussbericht als einen Erfolg. Man bezog sich dabei sowohl auf die Einschätzung Ottos als auch auf »harte« Zahlen. Bei den 8.000 Besuchern in Ost-Berlin – gegenüber den ca. 4.000 in Mainz und ca. 6.000 in West-Berlin – hätte die Ausstellung »eine klare Vorstellung über das hochentwickelte kulturelle Niveau dieses ersten mitteleuropäischen Staatsgebildes entwickelt und ein realeres Geschichtsbild über diesen Zeitabschnitt vermittelt« – im »erreichten Bildungseffekt« sah die Akademie eines der Hauptergebnisse der Ausstellung.<sup>167</sup> Vor allem aber war sie »ein Höhepunkt in den seit über 10 Jahren mit der ČSAV bestehenden vertraglichen Wissenschafts-

beziehungen.« Allerdings wurde eingeräumt, dass nur 600 Exemplare des Kataloges während der Ausstellung 1968 verkauft worden waren und man »mehrere tausend Exemplare« an Interessierte sowie an entsprechende Einrichtungen verteilt hatte.<sup>168</sup> Die Akademieleitung gab jedoch auch zu bedenken, dass der Aufwand von 175.000 Mark wohl zu hoch gewesen sei. Da es aber an Erfahrung bei der Durchführung derartiger Veranstaltungen gefehlt habe und auch keine Vergleichsmöglichkeiten bestanden hätten, »musste als einziges Kriterium für den Einsatz der zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel lediglich deren sparsamste Verwendung gelten.«<sup>169</sup> Konsequenzen inhaltlicher oder organisatorischer Art wurden jedoch nicht formuliert.

Während die Ost-Berliner Organisatoren letztlich doch stolz auf das Ausstellungsprojekt zurückblickten, beklagte der tschechoslowakische Botschafter in Ost-

<sup>166</sup> Otto, Bemerkungen zur wissenschaftlichen Einschätzung der tschechoslowakischen Ausstellung »Großmähren« in Berlin in der Zeit vom 9.2.–31.3.1968, 4.6.1968: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>167</sup> Streisand, Abschlussbericht der DAW, 6.6.1968: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>168</sup> Lediglich 600 Exemplare des Kataloges wurden während der Ausstellung 1968 verkauft, »mehrere tausend Exemplare [...] wurden und werden kostenlos an Interessierte sowie an entsprechende Fachinstitutionen verteilt.« (Streisand, Abschlussbericht der DAW, 6.6.1968: ArchivBBAW AKL 448).

Berlin das schwache Interesse an der Ausstellung.<sup>170</sup> Angesichts der diplomatischen Kraftakte und des enormen personellen und technischen Aufwandes, die erforderlich waren, um die Ausstellung überhaupt so kurz hintereinander an zwei in vielerlei Hinsicht verschiedenen Veranstaltungsorten zeigen zu können, ist die Enttäuschung durchaus nachvollziehbar. Wahrscheinlich aber traten die Erlebnisse in Berlin schnell in den Hintergrund, denn noch während die Ausstellung in West-Berlin lief, war Alexander Dubček (1921–1992) Anfang Januar 1968 in Prag zum neuen Sekretär der KPC gewählt worden. Damit wurde der Reformkurs der tschechoslowakischen Regierungspartei endgültig erkennbar, der in Verbindung mit dem Druck der Öffentlichkeit zu den Entwicklungen des Prager Frühlings führte. U.a. mit der Aufhebung der Zensur im Februar und dem sog. Manifest der 2000 Worte erfolgten Maßnahmen, die auch die Wissenschaften berührten. Noch im März fanden in Dresden Gespräche zwischen Regierungsvertretern der ČSSR, der DDR, Polens, Bulgariens und Ungarns statt, die die tschechoslowakische Reformbewegung bewerteten. Vor allem die DDR und Bulgarien setzten sich wiederholt und entschieden für ein militärisches Eingreifen des Warschauer Paktes ein, um die Reformen zu stoppen und ein Übergreifen auf die benachbarten Staaten zu verhindern. Am 21. August 1968 endete der Prager Frühling mit dem Einmarsch einer halben Million verbündeter Soldaten.<sup>171</sup>

Welche Konsequenzen das auch für die anlässlich der Großmähren-Ausstellungen in Berlin geknüpften Freundschaften und Kooperationen sowie ganz allgemein für die archäologische community in der BRD, der DDR und der ČSSR hatte, ist bislang nicht untersucht worden. Konkret kann derzeit nur konstatiert werden, dass zumindest einer der Referenten des West-Berliner Kolloquiums, Graus, 1969 in die BRD emigrierte.<sup>172</sup> Ein Jahr später, 1970, traf sich ein Teil der ostdeutschen und tschechoslowakischen Ausstellungsmacher wieder. Anlass bot der Zweite Inter-

ationale Kongress für Slawische Archäologie, der vom 24. bis 28. August in Ost-Berlin stattfand.<sup>173</sup> Insgesamt kamen 22 tschechoslowakische Archäologen und Historiker nach Ost-Berlin und stellten damit etwa 10 % der Kongressteilnehmer. Mit dabei waren vom Team der Großmähren-Ausstellung Filip, Havlik, Poulík und Tociák.<sup>174</sup> Im Vordergrund der Gespräche werden wohl die interdisziplinären Forschungen gestanden haben, die seit den ausgehenden 1950er Jahren in der DDR u.a. zum slawischen Mittelalter und der Geschichte der sog. Deutschen Ostsiedlung betrieben wurden, womit auch alte Fragen der ehemaligen Deutschen Ostforschung weitergeführt wurden. An der DAW bestand dafür seit 1965 ein Arbeitskreis »Geschichte und Kultur der Slawen in Deutschland vom 7.–13. Jh.«, aus dem grundlegende Publikationen zum Thema hervorgingen.<sup>175</sup> Ob die tschechoslowakischen Kollegen die Gelegenheit nutzten, um nach West-Berlin zu fahren und das Museum zu besuchen, ist nicht überliefert. Man war aber spätestens seit dem Großmähren-Kolloquium von 1967 über dessen Projektforschung mit dem Friedrich-Meinecke-Institut der FU zum zentraleuropäischen Früh- und Hochmittelalter informiert.<sup>176</sup>

## 7. Zusammenfassung und Ausblick

Am dargestellten Tauziehen um die Großmähren-Ausstellung lassen sich durchaus gut begründete Antworten auf die Fragen nach der Kommunikation und den Freiheitsgraden von archäologischer Forschung während des Kalten Krieges formulieren. Ob sie auf die gesamte vor- und frühgeschichtliche Archäologie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts oder auch auf andere Kulturwissenschaften übertragen werden dürfen, müssen zukünftige Forschungen erst noch zeigen.

Wie muss man sich die Zusammenarbeit und den Austausch zwischen Archäologinnen und Archäologen benachbarter Staaten im Kalten Krieg vorstellen? Die Außenpolitik der DDR gegenüber der ČSSR war in diesen Jahren von äußerster Skepsis geprägt und es muss davon ausgegangen werden, dass die fortgesetzte ostdeutsche Kritik an diesem Bruderstaat auch dazu geführt hat, dass akademische Leistungen wenig Anerkennung fanden. Vor allem aber das, trotz aller Dissonanzen, weiterhin gültige Diktat des »sozialistischen Internationalismus«<sup>177</sup> führte eher in korumpierbare Abhängigkeiten als zu tatsächlichen loyalen Beziehungen zwischen Institutionen und deren Vertretern. Auch die Beziehungen zwischen der DDR

<sup>169</sup> Streisand, Abschlussbericht der DAW, 6.6.1968: ArchivBBAW AKL 448.

<sup>170</sup> ALBRECHT 2003, 218.

<sup>171</sup> PRIESS u.a. 1996; HOENSCH 1992; BOLTZMANN-INSTITUT 2008.

<sup>172</sup> BURGHARTZ 1992.

<sup>173</sup> HERRMANN/OTTO 1970–1973.

<sup>174</sup> Teilnehmerliste: SMB-PK/MVF, IX f 4, Nachlass Unverzagt.

<sup>175</sup> U.a. HERRMANN 1970; DERS. 1971; GRUNWALD 2012.

<sup>176</sup> U.a. SCHLESINGER 1975.

<sup>177</sup> Art. 6 Abs. 2, Verfassung der DDR vom 6.3.1968.

und der BRD waren seit dem Mauerbau überaus angespannt und die Herstellung und Pflege von wissenschaftlichen Netzwerken kam sicherlich einem permanenten Balanceakt gleich. Zum Zeitpunkt der hier geschilderten Ereignisse agierten darüber hinaus auf der ostdeutschen Seite Vertreter zweier widerstreitender Forschergenerationen, von denen die ältere versuchte, innerdeutsche Kooperationen zu pflegen, während die jüngere, vorwiegend an der Akademie etablierte Generation dafür keinerlei Bedarf sah und der offiziellen Politik der DDR folgte. In der BRD dagegen wurde in der Ära Brandt eine Entspannungspolitik forciert, die seitens der ČSSR begrüßt und gefördert wurde, während sie von ostdeutscher Seite lange mit Misstrauen beobachtet wurde, wo man davon ausging, »daß der Imperialismus unter Führung der USA im Einvernehmen mit Kreisen des westdeutschen Monopolkapitals Deutschland gespalten hat, um Westdeutschland zu einer Basis des Imperialismus und des Kampfes gegen den Sozialismus aufzubauen,« wie es in der Verfassung der DDR von 1968 hieß.<sup>178</sup>

Wie kommunizierten und arbeiteten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter diesen Bedingungen? Man kommunizierte und arbeitete unter Aufsicht, möchte man knapp antworten. Alle Treffen der beteiligten Institutionen und ihrer Vertreter wurden aufwendig vorbereitet und protokolliert, so dass Aufsicht und Kontrolle auch im Nachhinein gesichert waren. Ob jenseits dessen Gespräche stattfanden und ob es dabei auch zur Diskussion wissenschaftlicher Fragen kam, kann derzeit nicht beantwortet werden. Der im Archiv des ehemals West-Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte überlieferte kurze Briefwechsel nach dem Ende der Ausstellung dort zeigt aber, dass bei persönlichem Engagement auch unter diesen Bedingungen Freundschaften entstehen konnten, die vielleicht auch Raum für solche Fragen boten. Dass vergleichbare Ost-Berliner Quellen fehlen, heißt nicht, dass nicht auch von dieser Seite individuelle Kontakte und gehaltvolle Austauschsituationen gepflegt wurden.

Die Frage, ob sich für die Arbeit der Fachvertreter in der BRD, der DDR und der ČSSR unterschiedliche wissenschaftliche und persönliche Freiheitsgrade beschreiben lassen, muss auf individueller Ebene offenbleiben. In den ausgewerteten Aktenbeständen fanden sich keine Aussagen der Beteiligten zu ihren persönlichen Vorstellungen von wissenschaftlicher oder politischer Freiheit im Allgemeinen und in Hinblick auf die Arbeit an den Großmähren-Ausstellungen. Vor

dem Hintergrund der beschriebenen Ereignisse zwischen 1965 und 1968 darf aber auf übergeordneter Ebene meiner Meinung nach durchaus eine gesicherte Unterscheidung der Freiheitsgrade unternommen werden. Sie wurden in den genannten drei Staaten durch die Autorität der jeweiligen Verfassungen definiert und bildeten buchstäblich den Rahmen dessen, was als legitime wissenschaftliche Arbeit einschließlich ihrer Inhalte, Methoden und Kommunikation überhaupt möglich war. Während dieser Rahmen in der BRD unabhängig von der großen innen- und außenpolitischen Dynamik der zwei Jahrzehnte zwischen 1949 und dem Ende der 1960er Jahre unverändert sehr weit gesteckt war, erfuhr er in den beiden sozialistischen Staaten im selben Zeitraum mehrere schwerwiegende Einschränkungen.

Artikel 5 Absatz 3 des deutschen Grundgesetzes von 1949 lautet bis heute: »Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei.«<sup>179</sup> Mit ähnlichem Wortlaut wurde auch in der ersten Verfassung der DDR in Abs. B Kap. IV Art. 34 noch 1949 versichert: »Die Kunst, die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei. Der Staat nimmt an ihrer Pflege teil und gewährt ihnen Schutz, insbesondere gegen den Mißbrauch für Zwecke, die den Bestimmungen und dem Geist der Verfassung widersprechen.«<sup>180</sup> Auch in der ersten tschechoslowakischen Verfassung nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Wissenschaftsfreiheit in § 19 Abs. 1 garantiert: »Die Freiheit der schöpferischen geistigen Tätigkeit ist gewährleistet. Die wissenschaftliche Forschung und die Verbreitung ihrer Ergebnisse sowie die Kunst und ihre Darstellung sind frei, soweit sie nicht das Strafgesetz verletzen.« Im zweiten Absatz dieses Paragraphen kündigte sich jedoch bereits eine Entwicklung an, die in den folgenden zwei Jahrzehnten die Freiheit der Forschung sukzessive einschränken sollte: »Die Kulturgüter stehen unter dem Schutz des Staates. Der Staat wacht darüber, daß sie allen zugänglich sind, und unterstützt Wissenschaft und

<sup>178</sup> Präambel, Verfassung der DDR vom 6.3.1968.

<sup>179</sup> Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23.5.1949.

<sup>180</sup> Verfassung der DDR vom 7.10.1949. – Mit dem zweiten Satz knüpfte man an den Artikel 142 der deutschen Verfassung von 1919 an, worin es hieß: »Die Kunst, die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei. Der Staat gewährt ihnen Schutz und nimmt an ihrer Pflege teil.« (Verfassung des Deutschen Reiches vom 11.8.1919).

<sup>181</sup> Verfassungsgesetz vom 9.5.1948 die Verfassung der Tschechoslowakischen Republik betreffend (Verfassungsgesetz Nr. 150/1948).

Kunst im Interesse der Entfaltung der nationalen Kultur, des Fortschritts und des Gemeinwohls; insbesondere sorgt er dafür, daß den schöpferisch Schaffenden günstige Bedingungen für ihre Arbeit gesichert werden.«<sup>181</sup> 1960 erfolgte eine Konkretisierung dessen. Im Artikel 16 Abs. 1 der überarbeiteten Verfassung hieß es nun deutlich: »Die gesamte Kulturpolitik in der Tschechoslowakei, die Entfaltung der Bildung, die Erziehung und der Unterricht werden im Geiste der wissenschaftlichen Weltanschauung, des Marxismus-Leninismus, und in enger Verbindung mit dem Leben und der Arbeit des Volkes durchgeführt.«<sup>182</sup> Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings erfolgte in der im Oktober 1968 erlassenen, erneut überarbeiteten Verfassung in § 21 Abs. 1 eine weitreichendere Einschränkung der Wissenschaftsfreiheit: »In der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik wird eine in den grundsätzlichen Fragen einheitliche, die Wissenschaft, die Technik und die Investitionen betreffende Politik verwirklicht.«<sup>183</sup>

Auch in der DDR erfuhren die entsprechenden Regelungen eine Reduktion wie in der ČSSR. Im März 1968 wurde eine überarbeitete Verfassung erlassen, in der die Wissenschaft nun endgültig politischen Zielsetzungen unterworfen wurde. In Artikel 17 Abs. 1 wurde postuliert: »Wissenschaft und Forschung sowie die Anwendung ihrer Erkenntnisse sind wesentliche Grundlage der sozialistischen Gesellschaft und werden durch den Staat allseitig gefördert.« Als Ziele dieser Förderung wurden in Abs. 3 dieses Artikels bezeichnet: »die Gesellschaft und das Leben der Bürger zu schützen und bereichern, die wissenschaftlich-technischen Revolution zu meistern sowie den ständigen Fortschritt der sozialistischen Gesellschaft zu gewährleisten.«<sup>184</sup> Es darf sicher mit Recht vermutet werden, dass die wissenschaftlichen Aktionsräume und Freiheitsgrade, die durch diese Gesetze formatiert wurden, in zahllosen Aushandlungsprozessen zwischen »Herrschaft und Eigen-Sinn«<sup>185</sup> für konkrete

wissenschaftliche Dienstverhältnisse, Projekte und Entscheidungssituationen ganz unterschiedlich ausgelotet wurden. Deren Vielfalt können nur weitere, detaillierte institutionengeschichtliche und biografische Studien aufzeigen.

In Bezug auf die geschilderten Ereignisse in Berlin lässt sich zusammenfassen, dass die Wissenschaftsfreiheit der West-Berliner Kollegen offensichtlich lediglich durch zeitgebundene diplomatische Erwägungen beschränkt wurde. Die Wissenschaftler in der DDR und der ČSSR unterstanden dagegen einem dazu grundsätzlich verschiedenen, einheitlichen Wissenschaftsverständnis, aus dem zahlreiche Berichts- und Kontrollstrukturen, aber auch Forschungsplanungen und methodische Vorgaben abgeleitet wurden. Dieses Wissenschaftsverständnis war aber als Teil der Kulturpolitik dieser beiden Staaten den »Pendelbewegungen einer Kultur-Diktatur«<sup>186</sup> ausgesetzt, die zwischen inhaltlichem oder methodischen Dogmatismus und Phasen der Liberalisierungen oszillierten und in deren Ergebnis sich mehrere, sehr verschiedene kulturpolitische Phasen herausbildeten, die in zukünftigen Forschungen für die Archäologiegeschichte präzisiert werden müssten.

Die Konsequenzen dieser politisch definierten Rahmenbedingungen für die archäologischen Forschungs- und Kommunikationskonzepte der späten 1960er und 1970er Jahre wirken bis heute allein durch die kontinuierliche Rezeption der damals gewonnenen Forschungsergebnisse nach und deshalb erscheint eine umfangreichere und vor allem kritische Würdigung durchaus angezeigt. Neben biographischen und institutionengeschichtlichen Untersuchungen werden hoffentlich in absehbarer Zeit besonders die methodischen Implikationen eingehender untersucht, die sich aus den hochdynamischen ideologischen und strukturellen Rahmenbedingungen für die vor- und frühgeschichtliche Archäologie und ihre Vermittlung in der zweiten Hälfte des »Zeitalters der Extreme«<sup>187</sup> ergaben. So wäre danach zu fragen, ob nicht die Unterordnung des Einzelnen unter das Wohl der »sozialistischen Gesellschaft« auch eine Entsprechung fand in der Darstellung der Forschungsquellen und -daten, wie sie z.B. in der Großmähren-Ausstellung praktiziert wurde. Wolf-Rüdiger Teegen hat mich darauf hingewiesen, dass in den hier vorgestellten Ausstellungen der Mensch als Träger der Großmährischen Kultur und Teil des Reiches gar nicht in Erscheinung trat. Das erstaunt umso mehr, als dass Gräberfelder nicht nur zu den bedeutendsten Quellen innerhalb der archäologischen Großmähren-Forschungen zählen, sondern

<sup>182</sup> Verfassungsgesetz betreffend die Verfassungsurkunde der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik vom 11. Juli 1960 (Verfassungsgesetz Nr. 100/1960).

<sup>183</sup> Verfassungsgesetz über die tschechoslowakische Föderation vom 27.10.1968 (Verfassungsgesetz Nr. 143/1968).

<sup>184</sup> Verfassung der DDR vom 6.3.1968.

<sup>185</sup> LINDENBERGER 1999.

<sup>186</sup> HOFFMANN 2014.

<sup>187</sup> HOBBSAWM 1995.

auch, weil die tschechoslowakischen Akademien deren Auswertung außerordentliche Aufmerksamkeit gewidmet haben. Hinsichtlich der anthropologischen Forschungen zur Sozialgeschichte des Frühmittelalters nahmen diese Arbeiten eine Vorreiterrolle in Europa ein, wovon jedoch in den verschiedenen Versionen der Großmähren-Ausstellung nichts zu sehen und in den entsprechenden Katalogen auch nichts zu lesen war. Diese Diskrepanz könnte also möglicherweise ideologische Ursachen haben. Es sind aber auch konservatorische oder auch ästhetische Gründe vorstellbar, die in den 1960er Jahren verhinderten, dass ein konkreter Großmährer oder eine Großmählerin Teil der Wanderausstellung wurden.

#### Abkürzungsverzeichnis

BGAEU	Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte
SMB-PK/MVF	Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz / Museum für Vor- und Frühgeschichte
SMB-PK/ZA	Zentralarchiv Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
ArchivBBAW AKL	Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Akademieleitung
DAW	Deutsche Akademie der Wissenschaft [in Ost-Berlin]
MUF	Museum für Ur- und Frühgeschichte

## Literaturverzeichnis

### ALBRECHT 2004

S. ALBRECHT, Geschichte der Großmährenforschung in den tschechischen Ländern und in der Slowakei (Prag 2003).

### ASH 2002

M.G. ASH, Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander. In: R. VOM BRUCH/B. KADERAS (Hrsg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts (Stuttgart 2002) 32–51.

### BODE 2014

M. BODE, Die auswärtige Kulturverwaltung der frühen Bundesrepublik. Eine Untersuchung ihrer Etablierung zwischen Norminterpretation und Normgenese (Tübingen 2014).

### BOLTZMANN-INSTITUT 2008

BOLTZMANN-INSTITUT für Kriegsfolgenforschung (Hrsg.), Prager Frühling. Das Internationale Krisenjahr 1968. 2 Bde. (Graz 2008).

### BRACHMANN 1967

H. BRACHMANN, Symposium für slawische Archäologie, Berlin 18.–21. 10. 1966. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 8, 1967, 77–79.

### BRACHMANN/KEILING 1966

H. BRACHMANN/H. KEILING, I. Internationaler Kongreß für slawische Archäologie, Warschau 1965. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 7, 1966, 64–67.

### BURGHARTZ 1992

S. BURGHARTZ (Hrsg.), Spannungen und Widersprüche: Gedenkschrift für František Graus (Sigmaringen 1992).

### GRÜNERT 1967

H. GRÜNERT, VII. Internationaler Kongreß für Ur- und Frühgeschichte, Prag 1966. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 8, 1967, 58–76.

### DUDÍK 1860

B. DUDÍK, Mährens allgemeine Geschichte (Brünn 1860).

### GRIESA 2004/2005

I. GRIESA, Das Museum für Ur- und Frühgeschichte auf der Museumsinsel 1963–1992. In: W. MENGHIN (Hrsg.), Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/2005, 237–244.

### GROSSMÄHREN 1967

Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz (Hrsg.), Großmähren. Ein versunkenes Slavenreich im Lichte neuer Ausgrabungen. [Katalog der] Ausstellung der tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Schloss Charlottenburg Berlin (West). 22. Oktober 1967 bis 8. Januar 1968 (Berlin 1967).

### GROSSMÄHREN 1968

Deutsche Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Großmähren. Tschechoslowakische Archäologen entdecken eine alte slawische Kultur in Mitteleuropa. [Katalog der] Ausstellung der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Verbindung mit der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 9. Februar–31. März 1968 (Berlin 1968).

### GRUNWALD 2012

S. GRUNWALD, Berliner Konzeptionen und Sächsische Realitäten. Archäologische Burgwallforschung in der SBZ/DDR zwischen 1945 und 1965. In: R. SMOLNIK (Hrsg.), Umbruch 1945? Die prähistorische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 23 (Dresden 2012) 99–113.

### GRUNWALD / HALLE u.a. 2016

S. GRUNWALD / U. HALLE / D. MAHSARSKI / K. REICHENBACH (Hrsg.), Die Spur des Geldes in der Prähistorischen Archäologie. Mäzene – Förderer – Förderstrukturen (Bielefeld 2016).

### HADLER 1999

F. HADLER, Der Magna-Moravia-Mythos zwischen Geschichtsschreibung und Politik im 19. und 20. Jahrhundert. In: E. BEHRING / L. RICHTER / W.F. SCHWARZ (Hrsg.), Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas (Stuttgart 1999) 275–292.

### HERRMANN 1970

J. HERRMANN, Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neisse vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch (Berlin 1970).

### HERRMANN 1971

J. HERRMANN, Zwischen Hradschin und Vineta. Frühe Kulturen der Westslawen (München 1971).

### HERRMANN / OTTO 1970–1973

J. HERRMANN / K.-H. OTTO (Hrsg.), II. Internationaler Kongress für Slawische Archäologie, 24.8.–28.8.1970 Berlin / II. Meždunarodnyj Kongress slavjanskoj archeologii / Rapports: IIe Congrès international d'archéologie slave (Vol. 1–3) (Berlin 1970–1973).

### HOBBSAWM 1995

E. HOBBSAWM, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts (München 1995).

### HOENSCH 1992

J.K. HOENSCH, Geschichte der Tschechoslowakei 1918–1991<sup>3</sup> (Stuttgart 1992).

### HOFFMANN 2004/2005

A. HOFFMANN, Die Vorgeschichtssammlung des ehemaligen Museums für Deutsche Geschichte und ihre Übernahme in das Museum für Vor- und Frühgeschichte. In: W. MENGHIN (Hrsg.), Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/2005, 233–342.

HOFFMANN 2014

F. HOFFMANN, Kulturgeschichte der DDR. Ein Überblick (Erfurt 2014)

IHME-TUCHEL 1994

B. IHME-TUCHEL, Das »nördliche Dreieck«. Die Beziehungen zwischen der DDR, der Tschechoslowakei und Polen in den Jahren 1954 bis 1962 (Köln 1994).

JUNKER / WIEDER 2004/2005

H. JUNKER / H. WIEDER, Kurzbiographien. In: W. MENGHIN (Hrsg.), Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/2005, 525–577.

KILIAN 2001

W. KILIAN, Die Hallstein-Doktrin. Der diplomatische Krieg zwischen der BRD und der DDR 1955–1973, aus den Akten der beiden deutschen Außenministerien. Zeitgeschichtliche Forschungen 7 (Berlin 2001).

KRÄMER 2002

W. KRÄMER, Gerhard Bersu – ein deutscher Prähistoriker (1889–1964). Ber. RGK 82, 2001 (2002) 5–101.

KRÜGER 1967

H. KRÜGER, Dessau-Mosigkau. Ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbgebiet. Schr. Sektion f. Vor- und Frühgeschichte DAW 22 (Berlin 1967).

KÜHN 1970

M. KÜHN, Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin. Charlottenburg. 1. Teil Schloss Charlottenburg (Berlin 1970).

KUNOW 2002

J. KUNOW, Die Entwicklung von archäologischen Organisationen und Institutionen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert und das »Öffentliche Interesse« – Bedeutungsgewinne und Bedeutungsverluste und deren Folgen. In: P.F. BIEHL / A. GRAMSCH / A. MARCINIAK (Hrsg.), Archäologien Europas. Geschichte, Methoden und Theorien. Tübinger Archäologische Taschenbücher 3 (Münster 2002) 147–183.

LEGENDRE 2007

J.-P. LEGENDRE / L. OLIVIER / B. SCHNITZLER, L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest (Gollion 2007).

LEHMANN 2007

K.-D. LEHMANN, Vogel Phoenix. In: K.-D. LEHMANN (Hrsg.), Vogel Phoenix. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Berlin 2007) 27–46.

LINDENBERGER 1999

TH. LINDENBERGER (Hrsg.), Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR (Köln 1999).

LINDEMANN 2016

A. LINDEMANN, Auf dem Weg zu einem marxistisch-leninistischen Urgeschichtsbild. Die Ausstellung zur »Geschichte der Urgesellschaft« am Museum für Deutsche Geschichte in den 1950er-Jahren. Archäologische Informationen 39, 2016, 1–20.

MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2013

J. MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ, The Slavs, Great Moravia and Us. In: D. CALLEBAUT / J. MAŘÍK / J. MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ (Ed.), Heritage Reinvents Europe. EAC Occasional Paper No. 7. Proceedings of the Internationale Conference Ename, Belgium, 17–19 March 2011 (Jambes 2013) 73–79.

METZLER 2010

G. METZLER, Deutschland in den internationalen Wissenschaftsbeziehungen, 1900–1930. In: M. GRÜTTNER / R. HACHTMANN / K.H. JARAUSCH / J. JOHN / M. MIDDELL (Hrsg.), Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert (Göttingen 2010) 55–82.

MÜHLE 1997

E. MÜHLE, Altmähren oder Moravia? Neue Beiträge zur geographischen Lage einer frühmittelalterlichen Herrschaftsbildung im östlichen Europa. Zeitschr. Ostmitteleuropaforsch. 46, 2, 1997, 205–223.

MÜLLER 1994

H. MÜLLER, Das Berliner Zeughaus. Vom Arsenal zum Museum (Berlin 1994).

NAWROTH 2004/2005

M. NAWROTH, Aus Trümmern erstanden. Der Neuanfang im Westteil der Stadt (1945–1963). In: W. MENGHIN (Hrsg.), Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/2005, 193–211.

NEUMAYER 2004/2005

H. NEUMAYER, Das Museum für Vor- und Frühgeschichte unter der Leitung von Adriaan von Müller. Hinwendung zur Archäologie Berlin. In: W. MENGHIN (Hrsg.), Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/2005, 212–236.

NICOLAUS / OBETH 1997

H. NICOLAUS / A. OBETH, Die Stalinallee. Geschichte einer deutschen Straße (Berlin 1997).

NIEDERHUT 2007

J. NIEDERHUT, Wissenschaftsaustausch im Kalten Krieg. Die ostdeutschen Naturwissenschaftler und der Westen. Kölner Historische Abhandlungen 45 (Köln 2007).

OBERMAYER 2014

H.P. OBERMAYER, Deutsche Altertumswissenschaftler im amerikanischen Exil. Eine Rekonstruktion (Berlin 2014).

PALACKÝ 1836

F. PALACKÝ, Geschichte von Böhmen (Prag 1836).

PERSCHKE 2013

R. PERSCHKE, Les mégalithes du Morbihan littoral sous l'occupation alle-mande (1940–1944). Bulletin et Mémoires du Morbihan, Société Polymathique du Morbihan, tome CXXXIX (Vannes 2013) 63–89.

POLÁČEK 1999

L. POLÁČEK, Großmährisches Reich. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 13 (Berlin u.a. 1999) 78–85.

PRIESS u.a. 1996

L. PRIESS / V. KURAL/M. WILKE, Die SED und der »Prager Frühling« 1968 (Berlin 1996).

SCHAUER 1999

L. SCHAUER, Ende und Wende. Kunstlandschaft Berlin von 1945 bis heute (Regensburg 1999).

Schlesinger 1975

W. SCHLESINGER (Hrsg.), Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Reichenau-Vorträge 1970–1972 (Sigmaringen 1975).

SCHWARZ 2004

W. SCHWARZ, Brüderlich entzweit: Die Beziehungen der DDR und der ČSSR 1961–1968 (München 2004).

SOKOLL 2013

A.M.N. SOKOLL, Auf dem Bitterfelder Weg zum »neuen Menschen«? Poetiken und Programmatiken der schreibenden Arbeiter der 1960er Jahre – eine exemplarisch-vergleichende Analyse. In: K. LÖFFLER (Hrsg.), Der neue Mensch. Ein ideologisches Leitbild der frühen DDR-Literatur und sein Kontext (Leipzig 2013) 167–179.

TIKHOMIROV 2010

A. TIKHOMIROV, The Stalin Cult between Center and Periphery: Structures of the Cult Community in the Empire of Socialism, 1949–1956 – the Case of GDR. In: B. ENNKER / H. HEIN-KIRCHER (Hrsg.), Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts (Marburg 2010) 297–321.

TOPOLSKI 1996

J. TOPOLSKI, Historiographische Mythen. Eine methodologische Einführung. In: A. v. SALDERN (Hrsg.), Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht (Münster 1996) 27–35.

Třeštitk 1996

D. TŘEŠTÍK, Rezension zu Martin Eggers, Das »Großmährische Reich« – Realität oder Fiktion? Eine Neuinterpretation der Quellen zur Geschichte des mittleren Donauraumes im 9. Jahrhundert. Monografien zur Geschichte des Mittelalters 40 (Stuttgart 1995). *Česky Časopis Historický* 1, 1996, 86–93.

VOWINKEL et. al 2012

A. VOWINKEL / M.M. PAYK / TH. LINDENBERGER (Ed.), Cold war cultures. Perspectives on Eastern and Western European societies (New York etc. 2012).

ZIMMERMANN 2007

N. ZIMMERMANN, Gesichter eines (halben) Jahrhunderts – ehemalige Präsidenten und Generaldirektoren. In: K.-D. LEHMANN (Hrsg.), Vogel Phoenix. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Berlin 2007) 54–67.

ZIMMERMANN 2010

V. ZIMMERMANN, Eine sozialistische Freundschaft im Wandel. Die Beziehungen zwischen der SBZ/DDR und der Tschechoslowakei (1945–1969) (Essen 2010).